

ÄGYPTISCHE MUMIEN

ZWISCHEN RHEIN UND EMS –
SOUVENIR UND SENSATION

Angelika Lohwasser & Lena Rauße

Veröffentlichungen des Archäologischen Museums
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Band 9

ISBN: 978-3-949707-00-1



UNIVERSITÄTS
GESELLSCHAFT
MÜNSTER



ARCHÄOLOGISCHES
MUSEUM
DER UNIVERSITÄT MÜNSTER



Institut für
Ägyptologie und Koptologie

GEFAMU 

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG
DES ARCHÄOLOGISCHEN MUSEUMS
DER UNIVERSITÄT MÜNSTER e.V.

*Oh ihr, die ihr noch auf Erden lebt,
bereitet für mich ein Totenopfer!
Und wenn ihr nichts in den Händen
habt, so soll euer Mund für mich ein
Totengebet sprechen!*

(Anruf an die Lebenden, ca. 2500 v. Chr.)

INHALT

05 Vorwort

Ägyptische Mumien – eine Reise durch 5000 Jahre

09 Mumifizierung im alten Ägypten

14 Altägyptische Mumien in Europa – Ägyptomanie und Forschung

17 Mumien im Museum

Stationen einer Mumie – von Ägypten über Mülheim nach Münster

23 Die Mumie und der Sarg im Archäologischen Museum der Universität Münster

30 Das zweite Leben – Erwerbungs-geschichte und Schulzeit der Mumie in Münster

Souvenir und Sensation – Mumien zwischen Rhein und Ems

39 Wie kommen ägyptische Mumien nach Nordrhein-Westfalen?

43 Die Mumien in Nordrhein-Westfalen

43 Hamm

46 Werl

48 Detmold

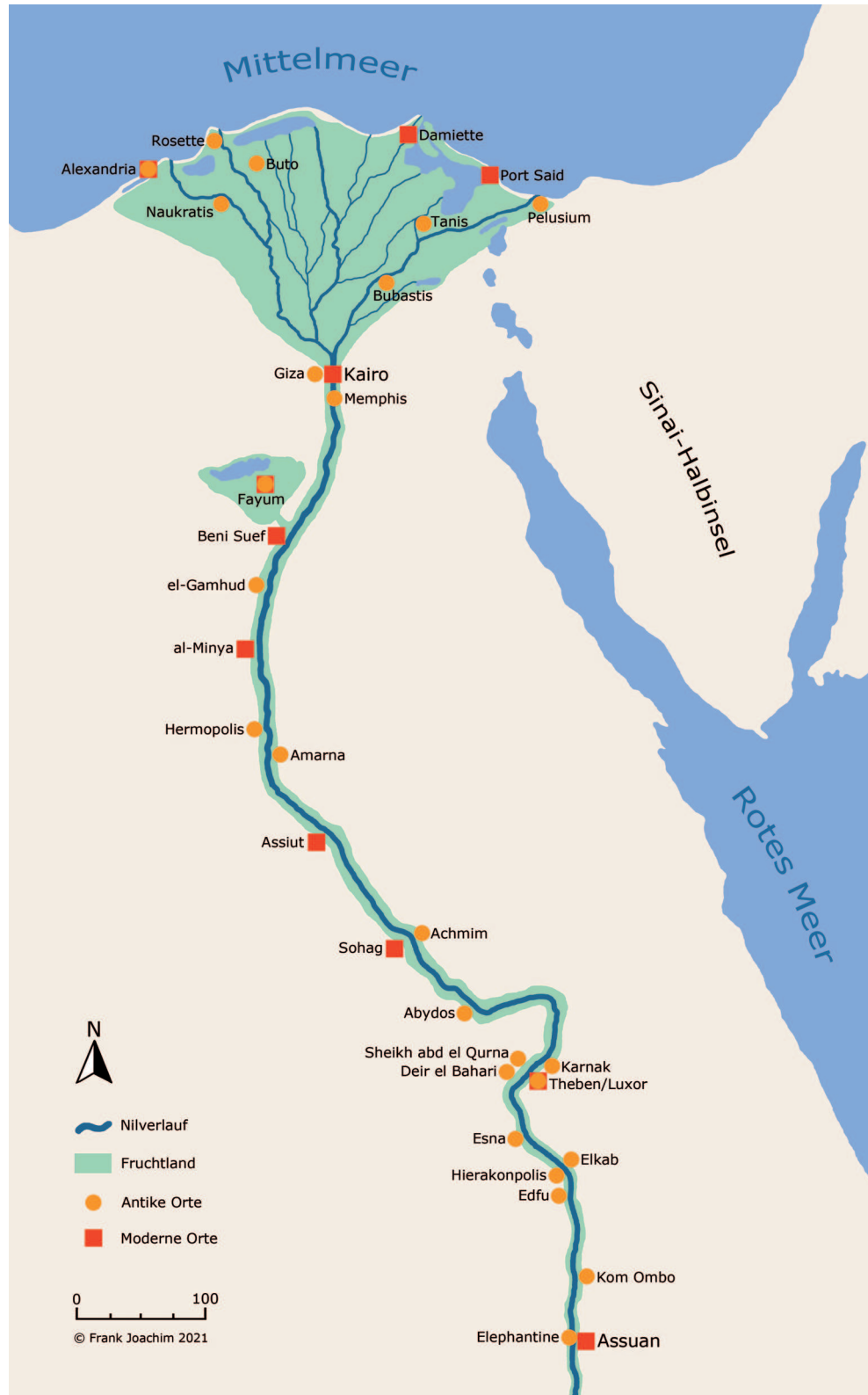
50 Kaiserwerth

53 Bonn

56 Aachen

58 Mumien-Rundreise durch Nordrhein-Westfalen

Karte mit antiken und modernen Orten im ägyptischen Niltal (© F. Joachim).



VORWORT

Der Anlass für dieses Büchlein ist eine ägyptische Mumie, die seit 1978 im Archäologischen Museum der Universität Münster beherbergt wird. Diese Mumie war in Ägypten von einem Kaufmann erworben worden, der sie seiner ehemaligen Schule in Mülheim stiftete. Danach gelangte sie als Dauerleihgabe an das Archäologische Museum in Münster, wo sie zunächst im Magazin gelagert wurde, bis im Jahr 2016 eine umfassende Restaurierung vorgenommen werden konnte, um sie im Mittelpunkt der Ausstellung „Tod und Ewigkeit. Die Münster Mumie im Fokus der Forschung“ den Besuchern zugänglich zu machen.

Ähnlich wie diese Mumie nach Münster gelangte, sind auch andere Schicksale von menschlichen Mumien aus Ägypten nachzuzeichnen. Im Zuge der Ägyptomanie in Europa wurden sie von einzelnen Reisenden in Ägypten angekauft, fanden ihren Weg jedoch nicht in die großen Museen, sondern blieben in privaten Sammlungen oder wurden lokalen Institutionen gestiftet.

Auf den ersten Blick scheinen die Wege, die diese Mumien genommen haben, ähnlich zu sein. Bei einem genaueren Hinsehen wird jedoch deutlich, dass jede Mumie eine eigene Geschichte hat. Der Erwerb verlief über verschiedene Personen, die Mumien stammen aus unterschiedlichen Gegenden Ägyptens und nicht zuletzt sind die Körper, in vielen Fällen auch medizinisch untersucht, individuell.

Für die Zusammenstellung in diesem Büchlein konnten wir alle uns bekannten im Bundesland Nordrhein-Westfalen befindlichen altägyptischen Mumien besuchen. Den jeweiligen Verantwortlichen der Sammlungen danken wir herzlich für ihr Entgegenkommen und die vielfältigen Informationen: Norbert Friedrich (Kaiserwerth), Frank Förster (Bonn), P. Reinhard Kellerhoff (Werl), Michael Rief (Aachen), Jalina Tschernig (Hamm), Michael Zelle (Detmold). Darüber hinaus danken wir Martin Teuber, dem Schulleiter der Karl-Ziegler-Schule in Mülheim, der mittels eines Schülerprojektes eine Zeitzeugenbefragung durchführte, die uns die „Schul-Zeit“ der Mumie beleuchtete. Auch die Aufrufe in der WAZ durch den Redakteur Mirco Stodolick lieferten wertvolle Informationen aus der Mülheimer Bürgerschaft. Die Mitarbeiterinnen des Tengelmann-Archives sowie der Leiter des Stadtarchivs Mülheim, Jens Roepstorff, und dessen Vorgänger im Amt, Kai Rawe, unterstützten uns in vielfältiger Weise. Bei den Recherchen zum Ankauf war uns besonders Susanne Voss behilflich. Informationen zur bisher unpublizierten Mumie in Aachen lieferte dankenswerterweise Renate Germer. Unser Dank gebührt auch dem Team des Archäologischen Museums, vor allem Achim Lichtenberger und Helge Nieswandt für die breite willige Unterstützung. Dass das Büchlein nicht zuletzt auch erscheinen konnte, verdanken wir der Universitätsgesellschaft Münster e.V., der Gesellschaft zur Förderung des Archäologischen Museums der Universität Münster e.V. sowie privaten Sponsoren.

Nicht alle Geheimnisse konnten wir lüften – weder von unserer noch der anderen altägyptischen Mumien in NRW. Doch weitere Mosaiksteine konnten gesetzt werden und wir hoffen, dass unser Büchlein ein Anreiz ist, sich weiter mit dem Phänomen „Mumie“ zu befassen!

Angelika Lohwasser & Lena Rauße

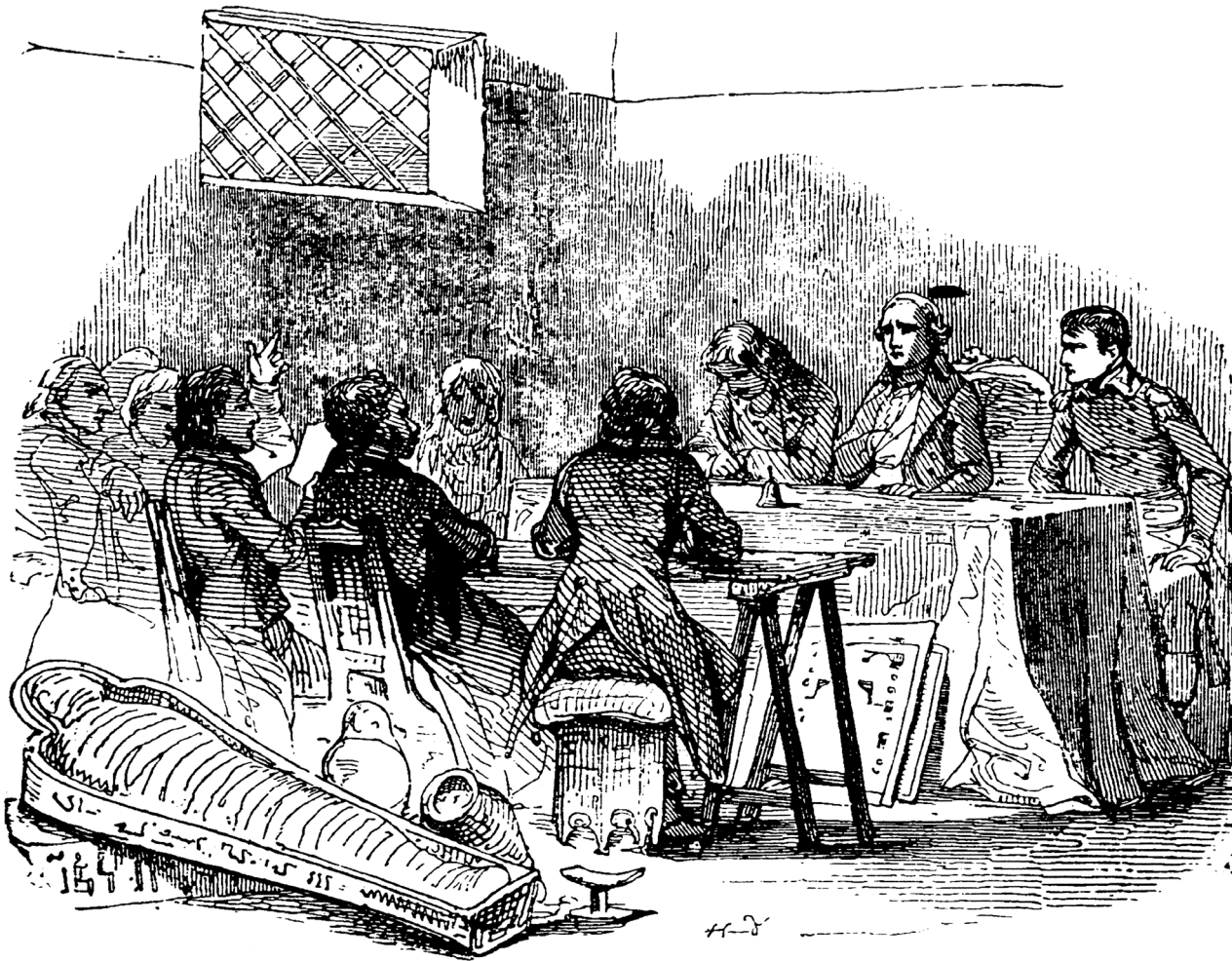


Der Ba-Vogel am Kopfende des Sarginneren (Foto: J. Klocke).

Ägyptische Mumien – eine Reise durch 5000 Jahre

„Und nachdem sie den Körper behandelt haben, geben sie ihn den Verwandten des Verstorbenen zurück, wobei jedes Glied des Körpers so unversehrt ist, dass sogar die Haare auf den Augenlidern und Brauen erhalten bleiben, das gesamte Aussehen des Körpers unverändert ist und der Abdruck seiner Form erkennbar ist. Das erklärt, warum viele Ägypter die Körper ihrer Vorfahren in kostbaren Kammern aufbewahren und von Angesicht zu Angesicht diejenigen betrachten, die viele Generationen vor ihrer eigenen Geburt gestorben sind, so dass sie beim Betrachten der Statur und der Proportionen und der Gesichtszüge eines jeden ein seltsames Vergnügen empfinden, als hätten sie mit denen gelebt, auf die sie blicken.“

Diodorus Siculus, 1. Buch, Kap. 92

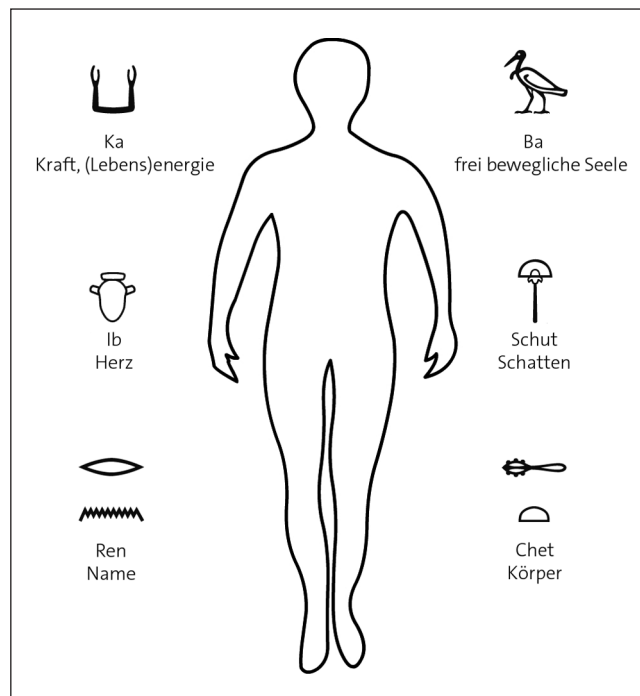


Eine Sitzung des Ägyptischen Instituts in Kairo (Aus: K. Opperl, Das alte Wunderland der Pyramiden, Leipzig 1869, S. 299).

Mumifizierung im alten Ägypten

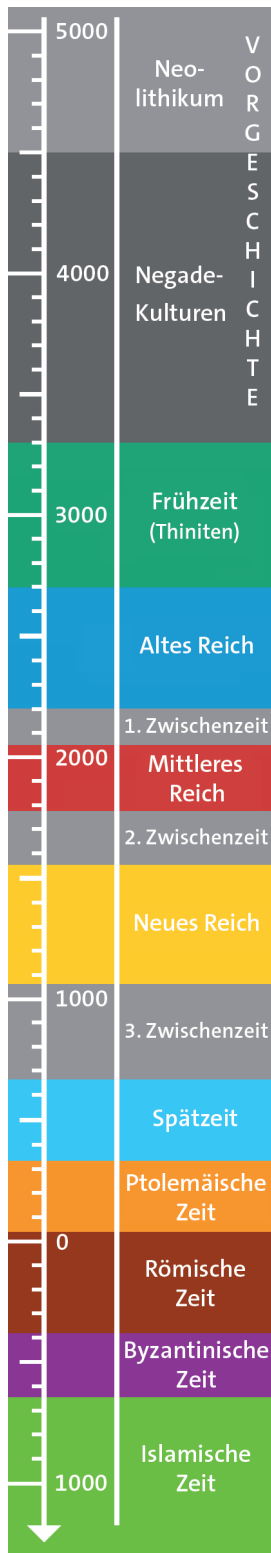
Wie in vielen anderen Kulturen bedeutet auch im alten Ägypten der Tod nicht das vollkommene Ende, sondern einen notwendigen Übergang in eine andere Existenz. Ihre Inspiration schöpfen die Ägypter aus Beobachtungen der Natur: das Unter- und Aufgehen der Sonne, das Vergehen und neu Erblühen von Pflanzen. Diese Metaphern der Wiederauferstehung finden Ausdruck in den Mythen der großen Götter – wie dem Sonnengott Re oder dem Totengott Osiris. Re erstrahlt tagsüber am Himmel, des nachts fährt die Sonnenbarke durch die Unterwelt. Der von seinem Bruder Seth ermordete Osiris wird von Isis, seiner Schwester und Gemahlin, wieder zum Leben erweckt und zum Herrscher der Welt der Toten. In dieses zyklische Werden und Vergehen sind auch die Menschen eingebunden.

Der Mensch setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen, die erst in ihrer Vollständigkeit die Persönlichkeit ausmachen. Essentiell sind die physischen Teile ‚Körper‘ und ‚Herz‘ sowie die psychischen Komponenten ‚Ba‘ (frei bewegliche Seele) und ‚Ka‘ (Kraft, Energie). Auch der Name und der Schatten spielen eine wichtige Rolle. Das Weiterleben nach dem Tod wird wesentlich durch das weitere Funktionieren dieser Komponenten bestimmt. Dem Erhalt des Körpers kommt dabei eine wichtige Rolle zu, denn diese Hülle ist es, zu der der Ba, als menschenköpfiger Vogel dargestellt, immer wieder zurückkehrt.



Die wichtigsten Elemente der Persönlichkeit und ihre alt-ägyptischen Bezeichnungen.

Nur durch einen intakten Körper ist es möglich, nach dem Tod weiter existenz zu sein. Diese Vorstellung ist wohl durch die Tatsache, dass sich im heißen und trockenen Klima Ägyptens der Körper hervorragend erhält, begünstigt worden. Nach dem Tod zersetzen sich die organischen Substanzen des Körpers, so dass nach einiger Zeit nur noch das Skelett erhalten ist. In bestimmten Milieus wird die Zersetzung jedoch angehalten oder tritt gar nicht ein, ein Erhalt des Körpers ist somit möglich. Diese Milieus zeichnen sich dadurch aus, dass sie durch starke Trockenheit, völligen Luftabschluss oder intensive Durchlüftung Fäulnis und innere Zersetzung unterbinden.



Zeitleiste zur Chronologie des alten Ägypten (© F. Joachim).

So haben sich in Wüsten, Mooren, Permafrost, Höhlen und Salz(seen) menschliche (und tierische) Körper oft sehr gut erhalten. Darüber hinaus schaffen Menschen solche Milieus künstlich, wie z.B. Gräfte oder Katakomben. Eine andere Möglichkeit ist, nicht die Umgebung, sondern den Körper so zu behandeln, dass die natürliche Verwesung verhindert wird – so in Ägypten. Während es aus dem 4. Jt. v. Chr. natürliche Mumien aus Ägypten gibt, sind aber auch bereits zu dieser Zeit erste Versuche einer künstlichen Mumifizierung unternommen worden. Die eigentliche Mumifizierung mit Trocknung, Organentnahme und Bandagierung ist ab 2600 v. Chr. belegt. Die Techniken aller einzelnen Stufen der Mumifizierung werden verfeinert und erreichen schließlich um 1000 v. Chr. ihren Höhepunkt. Mit dem so erhaltenen und in seiner äußeren Form vollkommen menschlich anmutenden Körper kann sich der Ba wieder vereinigen, um ein Weiterleben als jenseitige Existenz zu ermöglichen.

DIE ENTWICKLUNG DER TECHNIK DER MUMIFIZIERUNG

Während die ersten Hinweise auf eine künstliche Behandlung des toten Körpers nur sehr vereinzelt sind und erst einer Interpretation bedürfen, stammen bereits aus der Zeit um 3000 v. Chr. aus Sakkara Körper, die fest in Leinen gewickelt und mit Harz imprägniert sind. Das Harz ist im flüssigen und heißen Zustand aufgetragen worden und nach dem Abkühlen erstarrt. Damit erhält es die Konturen des Körpers, obwohl sich im Inneren alles weiche Gewebe zersetzt. Teile des Körpers werden außerdem mit Leinenstücken restauriert. Auch im Alten Reich (2700–2200 v. Chr.) ist die Technik, den Körper mit harzgetränkten Leinenbinden zu umwickeln, belegt. Mit dem Leinen sind teilweise auch Konturen des Gesichtes, der Genitalien und der Brüste im Detail ausgeführt.

In dieser Zeit wird die Praxis der Eviszeration eingeführt, d.h. die Entfernung der inneren Organe – erst so kann die innere Zersetzung verhindert werden. Dazu wird ein vertikaler Einschnitt in der linken Flanke durchgeführt, durch den die Organe entnommen werden. Aus dem Grab der Königin Meresanch III., einer Enkelin des Pharaos Cheops, ist ein vierräumiger Behälter erhalten. Dieser beinhaltet Teile der entfernten Eingeweide, die mit einer 3%igen Natronlösung bedeckt waren. Natron wird in der altägyptischen Mumifizierung zu allen Zeiten reichlich zur Austrocknung des Körpers eingesetzt.

Im Mittleren Reich (2137–1781 v. Chr.) wird die leere Leibeshöhle mit Leinen ausgestopft, aber auch Sägespäne finden Verwendung. In diese Zeit datieren auch die ersten Versuche der Exzebration, der Entnahme des Gehirns. Sie erfolgt transnasal mit einem Metallstab, der durch ein Nasenloch eingeführt wird und der das Siebbein durchstößt. Die Entfernung des Gehirns wird im Neuen Reich (1550–1070 v. Chr.) zur Routine. Nachdem das Gehirn aus der Nase herausgeflossen ist, wird heißes Harz in die Schädelhöhle eingefüllt oder der Schädel mit (harzgetränktem) Leinen ausgestopft.

Die aus dem Körper entnommenen Organe werden seit dem späten Alten Reich in vier eigens dafür bestimmten Krügen, den Kanopen, aufbewahrt. So kann die ideelle Vollständigkeit des Körpers erhalten bleiben. Nur das Herz verbleibt in der Leibeshöhle – ist es doch der Sitz des Denkens und aller Erinnerungen.

Der Beginn der Dritten Zwischenzeit (1070–664 v. Chr.) zeichnet sich dadurch aus, dass subkutane Packungen in den Körper eingeführt werden. Bei diesem Verfahren wird Material zwischen die Haut und die darunter liegenden Muskeln eingebracht. Als Material für die Füllung werden Leinen, Schlamm, Harz und Sägespäne verwendet. Die Augenhöhlen sind mit Harzen gefüllt,

worauf kleine Steine mit eingefügten kleineren schwarzen Steinen als Simulation für Auge und Pupille liegen. Nun verschiebt sich der Schwerpunkt von der Erhaltung des Körpers zu einer immer sorgfältigeren Umwicklung der Mumie – das äußere Erscheinungsbild wird wesentlich. Die äußerste Hülle wird durch zusätzliches Leinen gestaltet, wobei hier der kunstvolle Höhepunkt in der griechisch-römischen Zeit (332 v. Chr.–395 n. Chr.) liegt. Die äußerst sorgfältige Wicklung bildet ein geometrisches Muster, und wird als ‚Kassettenwicklung‘ bezeichnet. Nach der Herrschaft der Römer wird die Praxis der Mumifizierung noch in Teilen von Ägypten und Nubien fortgeführt.

Das Theodosius-Edikt von 392 n. Chr. verbietet schließlich alle heidnischen Kulte. Die koptischen Christen mumifizieren jedoch weiterhin besonders verehrte Personen mittels Einsalzung, allerdings werden die Körper nicht mehr geöffnet. Denn auch im frühen Christentum ist die Erhaltung des Körpers für die Auferstehung wichtig. Das Ende der Mumifizierung erfolgt schließlich mit der Arabischen Invasion Ägyptens (641 n. Chr.) und der Einführung des Islam. Die religiöse Relevanz einer menschlichen Leiche ist für das Weiterleben im Jenseits nicht mehr gegeben.

DIE EINZELNEN ABSCHNITTE DER MUMIFIZIERUNG

In der Werkstatt des Balsamierers wird der Verstorbene auf ein ‚Löwenbett‘ gelegt – den Balsamierungstisch mit Löwenfüßen. Der schakalköpfige Gott Anubis gilt als Mumifizierer und ist in dieser Funktion häufig auf Särgen abgebildet. Er entnimmt auch das Gehirn aus dem Schädel des Verstorbenen. Dem Gehirn wird keine weitere Beachtung geschenkt, denn als Sitz des Denkens und der Emotionen gilt das Herz. Das Herz ist wesentlich für die Identität des Menschen, in ihm sind alle Erinnerungen und Taten gespeichert. Dieses wird daher in der Regel im Körper belassen und häufig mit dem so genannten Herzskarabäus ergänzt – dem einzigen Amulett, das im Körperinneren platziert ist.



Anubis als Mumifizierer, unter dem Balsamierungstisch die vier Kanopenkrüge (Sarg des Peti-Imen-menu, Gustav Lübcke-Museum Hamm, Inv. Nr. 5500).



Kassettenwicklung an einer Kindermumie der Sammlung des Ägyptologischen Institutes der Universität Heidelberg Inv. Nr. 1021 (© Ägyptologisches Institut der Universität Heidelberg, Foto: R. Ajtai).

Zweifingeramulett (Ägyptisches Museum der Universität Bonn, Inv. 1040).



Als nächster Schritt folgt die Entnahme von Eingeweiden. Dazu wird mit einem scharfen Messer ein Schnitt in der linken unteren Bauchdecke vollzogen. Die Eingeweide werden durch diesen Schnitt entfernt und gesondert mit Natron behandelt. Einige Organe bleiben jedoch im Körper, allen voran das Herz, das als Sitz des Verstandes und Gefühls gilt. Der Schnitt in der Bauchdecke wird nicht vernäht, jedoch ein spezifisches Amulett darauf platziert – oft ein ‚Zweifingeramulett‘, das den Schnitt verschließen soll.

Die Organe werden mit Natron gewickelt in vier Gefäße gelegt. Jeder dieser Kanopenkrüge ist dem Schutz eines der vier Horus-Schutzgottheiten werden menschen-Tierkopf dargestellt. Während die De-zunächst flache Verschlüsse waren, weiligen ‚Kopf‘ des Horussohnes: (Pavian), Kebehsenuef (Falke), Der Körper wird nun mit trockenumgeben, das die Flüssigkeiten Körper austrocknet. Oft Leinensäckchen gefüllt und aufgeschichtet – das feucht kann so leicht ausgetauscht Prozedur, die in der Regel dauert, verhindert die

behandelt und in Leinentücher Jeder dieser Kanopenkrüge söhne unterstellt. Diese vier gestaltig, aber mit einem ckel der Kanopenkrüge tragen sie später den je-Imesti (Mensch), Hapi Junmutef (Schakal). nem Natronsalzen entzieht und wird das Salz in um den Leichnam gewordene Salz werden. Diese 35–40 Tage Verwesung.



Kanope mit Schakalskopf (Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1880; © Museum August Kestner, Hannover, Foto: Christian Rose) und Menschenköpfiger Kanopendeckel (Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. 3134, Foto: R. Dylka).

Nun wird der von Innereien befreite und trockene Körper mit Salböl eingerieben, das auch oft in die Leibeshöhle gegossen wird. Zuletzt füllen die Balsamierer verschiedene Materialien in den Körper, um ihm etwas Fülle zu verleihen.

Die Umwicklung des Körpers mit Leinenbinden ist ein wesentlicher Abschnitt bei der Mumifizierung: Sie erhält die Unversehrtheit des Körpers und verleiht ihm zusammen mit der Maske und Mumienauflagen das äußere Erscheinungsbild des nun transformierten Menschen.

Als Bandagen dienen vor allem Leinenbinden – häufig ausgesonderte Haushaltstücher, sogar ganze Kleider werden verarbeitet. Die Technik der Umwicklung ändert sich in den mehr als 3000 Jahren, in denen in Ägypten Mumifizierung praktiziert wird. Kopf und Glieder werden zuerst einzeln umwickelt und dann der ganze Körper umhüllt. Dabei werden sowohl breite Tücher als auch schmale Streifen verwendet und die äußerste Schicht häufig kunstvoll gestaltet.

In die Leinenschichten sind Amulette mitgewickelt, die den Verstorbenen schützen sollen. Diese sind an spezifischen Stellen platziert, denn jedes Amulett wirkt für einen bestimmten Teil des Körpers. Die meisten Amulette sind aus blau-grüner Fayence gefertigt, denn dies ist die Farbe der sprießenden Vegetation und damit der Regeneration. Die Form der Amulette zeigt entweder Gottheiten, heilige Symbole oder Tiere sowie Pflanzen.



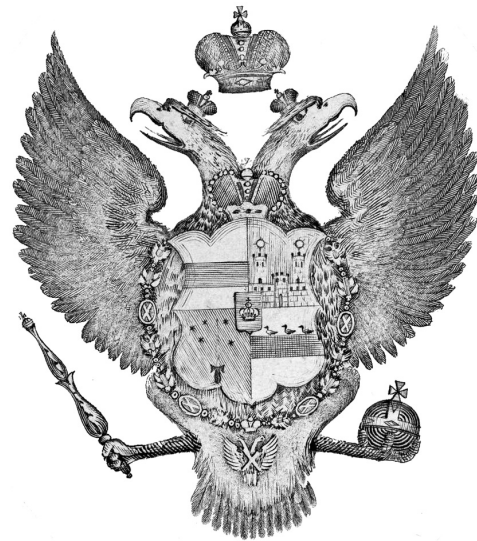
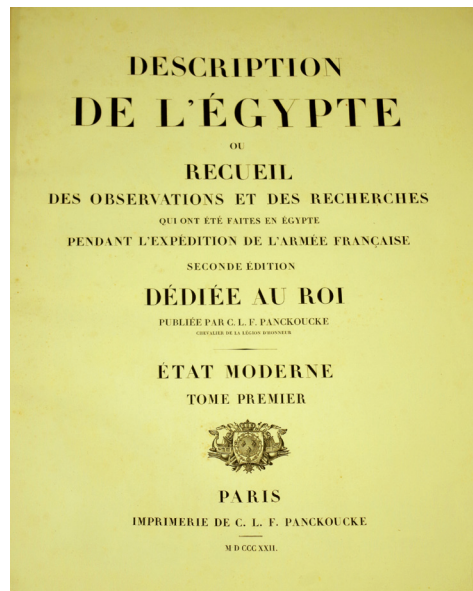
Die nun fertiggestellte Mumie wird in den Sarg gelegt und mit diesem zum Grab transportiert. Dort findet das Bestattungsritual statt, das wesentlich für die ‚Belebungs‘ der Mumie ist und die jenseitige Existenz ermöglicht. Dieses Ritual besteht aus mehreren Abschnitten und findet seinen Höhepunkt im ‚Mundöffnungsritual‘. Danach wird der nun transformierte und dadurch ‚belebte‘ Tote in sein Grab geleitet, wo der Körper im Sarg ruhen, die Ba-Seele sich jedoch auch außerhalb des Bestattungsplatzes frei bewegen kann. Die Vereinigung der Seele mit dem erhaltenen Körper lässt den Toten im Jenseits ewig weiterleben.



Verschiedene Amulette; Udjat-Augen: Das „Heilsauge“ des Horus ist das wichtigste Amulett für Unversehrtheit und allgemeinen Schutz (Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. 1124, 1225, 223, 510 d); Djetpfeiler: Der Djet-Pfeiler ist ein Emblem des Osiris: Der Pfeiler gilt als die Darstellung des Rückgrates des Jenseits-herrschers und das Wort Djet, hieroglyphisch mit eben dieser Pfeilerform geschrieben, bedeutet Ewigkeit (Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. 227, 1239) (Fotos: R. Dylka).

Altägyptische Mumien in Europa – Ägyptomanie und Forschung

Die ‚Description de l’Égypte‘, 2. Auflage von 1826. Das im Besitz des Instituts für Ägyptologie und Koptologie der WWU Münster befindliche Buch gehörte einst dem Stief- und Adoptivsohn Napoleons, Eugène de Beauharnais, wie das Exlibris mit dem Wappen des Herzoghauses von Leuchtenberg belegt: Eugène heiratete Auguste von Bayern (die Initialen A&E auf dem Buchdeckel zeigen dies) und wurde damit Herzog von Leuchtenberg (Fotos: E. Graefe).



Die pharaonische Kultur erfreut sich bereits in der Antike eines großen Interesses – Herodot von Halikarnassos (490/480 bis um 424 v. Chr.), der ‚Vater der Geschichte‘, bereist im 5. Jh. v. Chr. das Land am Nil und beschreibt seine Eigentümlichkeiten. Auf ihn geht auch die ausführlichste Schilderung der Mumifizierung zurück: Drei verschiedene Arten, je nach finanziellen Möglichkeiten unterschiedlich aufwendig, stellt er in seinem 2. Buch der ‚Historien‘ vor. Ägypten als mythisches Ursprungsland der Weisheit ist Ziel von Gelehrten der Antike, des Mittelalters und der Renaissance. Sind es zu dieser Zeit vor allem die Hieroglyphen, die als Inbegriff des Weltwissens gelten, so rückt mit der Napoleonischen Expedition 1798 die Denkmälerwelt Ägyptens insgesamt in den Fokus: Das Heer an Wissenschaftlern, das Napoleon nach Ägypten bringt, zeichnet und sammelt alles, was während ihres Aufenthalts zu sehen ist, und Schatzsucher wie Wissenschaftler richten ihren Blick auf das Land am Nil. Die Publikation der Zeichnungen als ‚Description de l’Égypte‘ fördert die erste Welle einer Ägyptomanie, die alle Bereiche europäischer Kultur ergreift. Der große Durchbruch in der Erforschung der altägyptischen Kultur erfolgt im Jahr 1822 mit der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion anhand des Steins von Rosetta, der bereits von den Soldaten Napoleons gefunden, aber durch den Sieg der Engländer an diese gefallen ist.

Die Ägyptomanie kehrt als Phänomen in Wellen wieder, jeweils mit besonderen historischen Ereignissen verknüpft: Die Aufrichtung der Obelisk in westlichen Hauptstädten (z.B. 1836

Paris, 1878 London, 1881 New York), die Eröffnung des Suez-Kanals 1869 sowie insbesondere die Entdeckung des Grabes von Tutanchamun 1922 und die zahlreichen darauf folgenden Ausstellungen, die um die Welt gingen und gehen, befördern das Interesse am alten Ägypten. Diese außergewöhnliche Faszination, die von Ägypten ausgeht, hat dabei auf vielfache Weise Ausdruck gefunden und beeinflusst fast jede Kategorie der Künste: Architektur, Design, Kunsthandwerk, Skulptur, Malerei, Theater und Film.

Dieses Interesse am alten Ägypten führt im 19. Jh. wissbegierige Reisende, Altertumsforscher und Schatzsucher in das Land am Nil. In mehr oder weniger kontrollierten Ausgrabungen bemächtigen sich die Europäer der Objekte, die ihnen lohnenswert erscheinen. Diese Denkmäler, darunter auch viele Mumien, füllen die großen Museen, gelangen aber auch in die Hände von privaten Sammlern. Doch dies sind nicht die ersten ägyptischen Mumien, die Europa erreichen. Bereits in den Raritätenkabinetten der Fürstenhöfe des 17. Jahrhunderts ist so manche Mumie verzeichnet, die neben Versteinerungen und ausgestopften exotischen Tieren in der Vitrine liegt. Da die Balsamierungssubstanzen als Heilmittel galten, ist auch so manche Mumie in Apotheken geliefert worden: dort wurde sie fein zerstoßen und unter der Bezeichnung ‚Mumia vera aegyptiaca‘ als Arznei angeboten. Nur wenige Apothekermumien entgingen diesem Schicksal, im Gegensatz zu Bibliotheksmumien. In einigen Bibliotheken Europas und der USA sind, v.a. bedingt durch die Entwicklung einer Gelehrtensammlung zu einer öffentlichen Bibliothek, Mumien integriert.

Die Aufmerksamkeit, die Ägypten, ägyptische Denkmäler und Mumien im 19. Jahrhundert erregen, führt dazu, dass zunehmend Raubgrabungen durchgeführt werden. Ziel ist, verkäufliche Objekte für den Antikenhandel bereitzustellen. Junge Adelige, die eine Bildungsreise durch Ägypten unternehmen, müssen fast selbstverständlich eine Mumie im Gepäck mit nach Hause bringen. Ganze Mumien und viele Mumienteile gelangen so in die Hände von Adelshäusern und reicheren Bürgern. Bei anschließenden ‚Mumienparties‘ werden sie vor den Augen Schaulustiger als Höhepunkt des Abends ausgewickelt und der Öffentlichkeit preisgegeben. Dabei gilt das Interesse nicht dem Leichnam selbst, sondern den Schmuckstücken, Amuletten und Papyri, die in den Bandagen vermutet werden. Anschließend ist es nicht selten der Fall, dass die Mumie selbst als Brennmaterial im Kamin landet.

In dieser Zeit entwickelt sich jedoch auch ein wissenschaftliches Interesse an den balsamierten Körpern. Thomas Joseph Pettigrew (1791–1865) ist der erste, der Untersuchungen an Mumien im Rahmen von akademischen Lehrveranstaltungen durchführt und die Ergebnisse sorgfältig notiert. Zu diesem Zeitpunkt ist es allerdings noch notwendig, dass die Mumien vollständig ausgewickelt und seziiert, sie somit beschädigt oder sogar vollständig zerstört werden.

Am Ende des 19. Jahrhunderts erfolgt ein großer Schritt in der Mumienforschung, indem neue Technologien eingeführt werden, die bessere und zerstörungsfreie Methoden versprechen. Durch den Einsatz von Röntgenstrahlen ist es den Ägyptologen möglich, durch die Bandagenschichten zu sehen und so mitgewickelte Amulette festzustellen oder Alter, Geschlecht und Pathologien zu erkennen, ohne die Mumie auswickeln zu müssen. Am Beginn des 20. Jahrhunderts geht die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler dann über die bloße Erforschung der Balsamierungstechnik hinaus, es werden pathohistologische und chemische Untersuchungen



Ägyptisierender Bauschmuck: Eine Sphinx mit Königskopftuch vor einem Wohnhaus in der Heerdestraße, Münster (Foto: A. Lohwasser).



Ein Apothekengefäß (Albarello) mit Beschriftung ‚Mumia‘ aus dem 18. Jahrhundert im Deutschen Apothekenmuseum Heidelberg (Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Albarello_MUMIA_18Jh.jpg).

Margaret Murray bei einer der ersten interdisziplinären Mumienuntersuchungen in Manchester (mit freundlicher Genehmigung des Manchester Museum, University of Manchester).



durchgeführt. Im Jahr 1908 werden in Manchester unter der Leitung von Margaret Murray (1863–1963) zwei ägyptische Mumien untersucht, wobei zum ersten Mal ein interdisziplinäres Team aus verschiedenen Fachgebieten an der Forschung beteiligt ist. Auch heute noch ist das ‚Manchester Mummy Project‘ führend in der Untersuchung von Mumien.

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts führt die Entwicklung von neuen diagnostischen Verfahren die Mumienforschung in das moderne Forschungszeitalter. Computertomographie, Endoskopie, DNA-Analysen und Radiokarbondatierungen ermöglichen sehr spezifische Befunde und lassen die Individualität der vor so langer Zeit verstorbenen Menschen erkennen. Die Mumien stehen damit im Fokus von wissenschaftlicher Forschung – und doch auch (wissenschaftlicher) Neugier. Aber ist diese Neugier so grundsätzlich von der Ägyptomanie des 19. Jahrhunderts zu unterscheiden?

Untersuchungen mittels Computertomographie (Foto: O. Gauert).



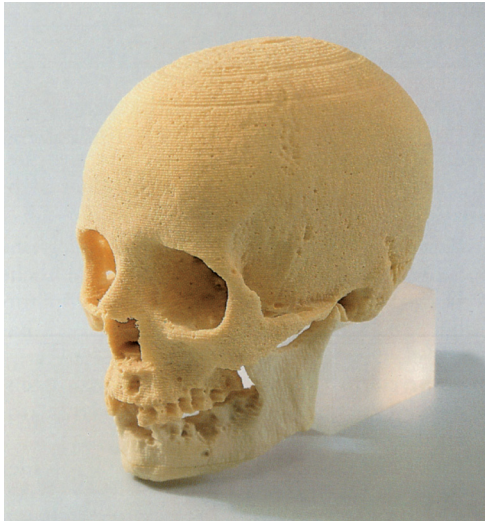
Mumien im Museum

Ab dem 14. Jahrhundert entstehen an Fürstenhöfen Raritätenkabinette, in denen illustre Dinge aus fernen Ländern, ausgestopfte exotische Tiere sowie archäologische Artefakte (Steinwerkzeuge, Keramikgefäße etc.) gesammelt und als ‚Wunderkammern‘ präsentiert werden. In solche Raritätenkabinette werden ab dem 17. Jahrhundert auch Mumien integriert, oft sogar als Mittelpunkt der Präsentation. Durch die beginnende Systematisierung der Welt in der Aufklärung werden die Wunderkammern aufgelöst und Sammlungen mit spezifischen Bereichen verbunden: Naturalienkabinette, Kunstsammlungen, Gemäldegalerien – wobei Mumien sowohl bei den Naturalien als auch in den Kunstkammern zu finden sind. Im gleichen Kontext von Aufklärung und französischer Revolution werden diese Ausstellungsorte für Besucher geöffnet. Es entstehen öffentliche Museen, die einerseits den staatlichen Repräsentationsbedürfnissen genügen, doch auch die Bildung der Nation als ihren Zweck begreifen. Aus diesem Grund werden möglichst umfassende Sammlungen angelegt, deren Fehlstellen mit Nachbildungen oder Kopien komplettiert werden. Bei den Abteilungen zum Alten Ägypten werden vor allem Gipsabgüsse eingesetzt, um einen ganzheitlichen Blick auf die pharaonische Kultur zu ermöglichen. Ebenfalls in dieser Epoche und im Zuge einer zunehmenden Verwissenschaftlichung und Spezialisierung aller Lebensbereiche entstehen im Umfeld des Bürgertums eigene, private Sammlungen, die Grundstein für Stadt- und Regionalmuseen sind. Wie in den großen staatlichen Museen gehören auch in diesen kleinen Sammlungen Mumien zum Spektrum.

Blick in das Raritätenkabinett von Schloss Kynzvalt (Tschechien), dem Stammsitz des Fürsten von Metternich. Im Hintergrund sind zwei ägyptische Särge zu sehen, daneben – auf dem Bild jedoch nicht sichtbar – eine Mumie (mit freundlicher Genehmigung von O. Cink).



Im 19. und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts werden Mumien vorwiegend als Kuriosität oder unter dem Aspekt des Gruselns ausgestellt – meist in einem verdunkelten Raum, mit schaurigen Installationen. So wie die Auswicklungsparties das Faszinosum von Tod und Leiche inszenieren, werden in den ägyptischen Abteilungen von Museen Mumien als Kontrapunkt zum Kunstgenuss meist in eigenen Nischen oder Kammern gezeigt.



Ein Beispiel für eine Ausstellung in dieser Hinsicht war „Mumie und Computer“ in Hannover 1992, für die – basierend auf computertomographischen Untersuchungen – eine plastische Rekonstruktion des Kopfes vorgenommen wurde (© Museum August Kestner, Hannover; Fotos: M. Lindner).



In den letzten Jahrzehnten steht auch in den Präsentationen im Museum der Blickwinkel der wissenschaftlichen Forschung im Mittelpunkt. Die Möglichkeiten der Medizintechnik werden so über ihr zentrales Einsatzgebiet hinaus, der Diagnoseunterstützung beim lebenden Menschen, in musealer Umgebung präsentiert. Neben der Darstellung der Erkenntnisse ist es

zugleich die Zurschaustellung von immer feineren Methoden und den immer komplexeren medizinischen Untersuchungsstrategien, die den Anreiz für die interessierte Öffentlichkeit vermitteln. Ziel ist es auch, mit der Präsentation von Forschungsergebnissen den Ausstellungsbesucher unter Einbeziehung der intensiv studierten Mumien möglichst umfassend zu informieren. Der Einsatz von sogenannten neuen Medien hilft bei der Vermittlung dieser Erkenntnisse, sorgt aber auch für eine Distanz zur untersuchten Mumie. Denn trotz ihrer leiblichen Präsenz wird der Fokus durch Computermodelle und Simulationen auf das medizinische und technische Ergebnis gelenkt.

Die ägyptischen Mumien, die sich heute in NRW befinden, können in sehr unterschiedlichen Kontexten besichtigt werden. Auf der einen Seite sind es Ägyptische Museen (→Bonn) bzw. größere, nur dem alten Ägypten gewidmete Abteilungen in Kunst- und Kulturmuseen (→Hamm, Detmold). Hier sind die Mumien und ihre Särge eingebettet in die Darstellung pharaonischer Kultur, in der Regel fokussiert auf Totenkult. Ebenfalls in einer eigenen ägyptischen Abteilung sind die Mumien in →Werl (Ethnologisches Museum) und →Münster (Archäologisches Museum) präsentiert. Auch in →Kaiserwerth ist es ein eigener kleiner Raum, der den Aegyptiaca gewidmet ist, doch befindet sich der Bereich innerhalb eines Pflegemuseums, das die Arbeit der Diakonissinnen im In- und Ausland dokumentiert. So sind in den anderen Abteilungen vor allem Gegenstände, die mit der Krankenpflege zu tun haben, zu sehen. Ein Sonderfall ist auch die Zahnmedizinische Sammlung in →Bonn, die ein hoch spezialisiertes kleines Museum ist. So unterschiedlich wie der Zuschnitt der einzelnen Museen ist auch die Präsentation der Mumien darin, doch in keinem Fall kann von einer Gruselinszenierung gesprochen werden. In der Regel ist die Mumie allein wegen der Größe des Ensembles sehr zentral in der Ausstellung: In großen Vitrinen ist entweder die Mumie allein bzw. mit dem Sarg oder noch mit Gegenständen aus dem funeren Bereich ausgestellt.



Die Ägyptische Abteilung
im Forum der Völker in Werl
(Foto: L. Rauße).



In einer Großvitrine sind Mu-
mie, Sarg und verschiedene
funeräre Objekte aus Ägypten
ausgestellt (Suermondt-Lud-
wig-Museum Aachen,
Foto: L. Rauße).

Außer bei den Mumienköpfen in Bonn handelt es sich in allen Fällen zwar um Verstorbene, die aber in Leinenbinden gewickelt und somit nur in ihren Umrissen sichtbar sind. Oft befindet sich noch eine Mumienmaske auf dem Kopf (→Kaiserwerth, Aachen), sodass eher der Eindruck eines Kunstwerks als der eines Toten entsteht. Anders ist dies jedoch im Fall der Mumienköpfe im Ägyptischen Museum →Bonn: Hier sind es tatsächlich von Binden befreite mumifizierte Köpfe, teilweise noch behaart und mit sichtbaren Zähnen. Es handelt sich nicht um ein Bild oder einen schemenhaften Umriss, sondern ganz deutlich um einen Verstorbenen, der in der Vitrine zu betrachten ist. Diese Situation erfordert einen sensiblen Umgang, denn in der heutigen Gesellschaft, in der Tod und die Toten aus dem Alltag ausgesondert und in der Regel nicht sichtbar sind, ist diese Auseinandersetzung daher nicht geläufig. In Bonn ist jeweils eine Mumienmaske so vor den Kopf gestellt, dass man bewusst schräg an die Vitrine herantreten muss, um den Kopf zu sehen. Damit entscheiden alle Besucher selbst, ob sie bereit sind, einen Toten zu sehen. Auch bei der Sonderausstellung anlässlich der Restaurierung von Sarg und Mumie in →Münster wurde dieser Weg gewählt: Nach einer Einführung zum Umgang mit Tod und Toten in verschiedenen Kulturen und einer Darstellung der ägyptischen Jenseitsvorstellungen war die Mumie im Kontext der Erkenntnisse, die durch die Restaurierung und Computertomographie gewonnen wurden, erst nach dem Passieren eines Banners zu sehen, das die Entscheidung dem Besucher überträgt. Es ist die Aufforderung zur Auseinandersetzung mit dem Tod, zur Selbstreflexion über die Gefühle, einen Toten zu betrachten – oder auch nicht. Denn der Besucher muss die durch die Präsentation aufgebaute Distanz selbständig überschreiten, dieser Weg wird ihm selten gebnet.

Die Präsentation eines Mumienkopfes im Ägyptischen Museum der Universität Bonn
 (© Ägyptisches Museum der Universität Bonn, Foto: A. Benz).



Stationen einer Mumie – von Ägypten über Mülheim nach Münster

„In diesen Tagen haben die Lehrmittelsammlungen unserer höheren Schulen einen Zuwachs erhalten, wie ihn sicherlich keine andere Anstalt besitzt, und dieses jüngste Stück wird zugleich für immer das älteste bleiben. Es ist nämlich eine ägyptische Mumie, die Herr Wilhelm Schmitz-Scholl auf seiner Reise durch das Land der Pharaonen... erworben und dem Gymnasium und der Realschule seiner Vaterstadt geschenkt hat.“

Mülheimer Zeitung, 22. Mai 1903



Kopf des altägyptischen Holzsarges (Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. L MH 1, Foto: J. Klocke).

Die Mumie und der Sarg im Archäologischen Museum der Universität Münster

DIE MUMIE

Auch wenn die äußere Erscheinung der Mumie durch die Umhüllung in Leinenbandagen geprägt ist, so gelingt dank bildgebenden Untersuchungen (Röntgen und Computertomographie) ein Blick darunter. Durch diese Einblicke sowie die akribische Restaurierung ist es möglich, nähere Angaben zum Körper des Verstorbenen zu machen.

Das Skelett ist unterhalb des zweiten Halswirbels weitgehend vollständig, der Kopf fehlt allerdings. Dass jedoch ursprünglich eine vollständige Mumie aus Ägypten nach Deutschland transportiert wurde, davon zeugen Knochenfragmente der oberen Halswirbelsäule und Zähne, die in den zerstörten Partien der Mumie entdeckt wurden. Gerade der Kopf wird im Artikel der Mülheimer Zeitung vom 22. Mai 1903 besonders hervorgehoben: „Der Körper steckt in der



3D-Rekonstruktion vom Knie. Rechts ist ein Bruch im Wadenbein (Fibula) erkennbar, der wohl auf eine Stauchung der Mumie zurückzuführen ist. Der Bandapparat ist weitgehend erhalten.

bekannten, aus schmalen Leinenbändern gewickelten Hülle, die bisher nur am Kopfe gelöst wurde, wodurch der zum Teil noch von der Haut bedeckte

Schädel und das Gesicht freigelegt sind nach 3 ½ tausendjährigem Schlummer.“ Auch Zeitzeugen, die in ihrer Schulzeit die Mumie im naturwissenschaftlichen Kabinett der Karl-Ziegler-Schule gesehen haben, berichten von einem ursprünglich noch vorhandenen Kopf. Pathohistologische Untersuchungen haben ergeben, dass der männliche Verstorbene zum Zeitpunkt des Todes höchstens 30 Jahre alt war, was aus der geringen Knochendichte zu erschließen ist. Die ursprüngliche Körpergröße betrug ca. 1,65 m. Der Erhaltungszustand unter den Binden ist vergleichsweise gut. Im Bereich der Wirbelsäule sind noch einzelne Bandscheiben erkennbar. Auch der Bandapparat ist



Wirbelverschiebung im Bereich der Lendenwirbelsäule, wohl als Folge der Kompression bei der Bandagierung.



Die Mumie in Münster nach der Restaurierung (Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. L MH 2; Foto: J. Klocke).

teilweise erhalten, wodurch der natürliche Skelettverbund fortbesteht. Einige Frakturen an den Beinen, das eingedrückte Brustbein sowie die Verschiebung einiger Wirbel sind sicher postmortal entstanden. Als Ursache ist einerseits die enge Bandagierung zu nennen, andererseits aber vielleicht auch eine Stauchung des Körpers, als die Mumie in den Sarg gelegt wurde. Dass die Fußpartie stark zerstört wurde, liegt an der Tatsache, dass die Mumie längere Zeit – auf jeden Fall in der Schule – stehend zubrachte. Doch das Fußskelett ließ sich schließlich vollständig restaurieren.

Der fehlende Kopf wurde bei der Restaurierung durch einen Schädel aus Glasfaser und Kunstharz ersetzt und mit (farblich leicht variierenden) Binden umhüllt. Da der künstliche Kopf nicht fest mit dem Körper verbunden ist, kann er bei Bedarf abgenommen werden. Er wird durch die Körperschale, die passgenau für diese Mumie hergestellt wurde, unter der Mumie in seiner Position gehalten.



Schnitt durch die Mumie vor der Restaurierung: Sichtbar sind die mehrlagige Bandagierung und das zerstörte Fußskelett sowie das freiliegende Schlüsselbein. Erkennbar sind die teilweise noch gut erhaltenen Bandscheiben zwischen den unteren Wirbelkörpern.



Nach der Restaurierung, mit Plexiglasstab zur Befestigung des rekonstruierten Kopfes; Brustkorb durch Bandagierung komprimiert.

DER SARG

Der Sarg ist der wichtigste Gegenstand der ägyptischen Funerärkultur. Er schützt den Verstorbenen (z.B. vor Tierfraß), er ist aber auch als ‚Haus‘ des Toten anzusprechen. Erste einfache Holzkisten, in denen Verstorbene in Schlafposition gebettet wurden, sind bereits aus der Vorgeschichte bekannt. Gerade im königlichen Bereich dominieren oft monumentale Steinsärge, in die dann mehrere Holzsärge ineinander geschachtelt werden, um zuletzt die so umfassend geschützte Mumie aufzunehmen.

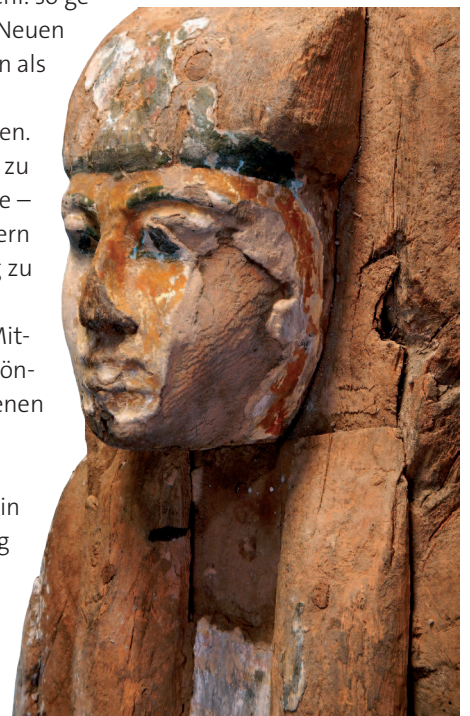
Der Holzsarg (Gesamtansicht vor der Restaurierung; Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. L MH 1, Foto: J. Klocke).



Särge können Kistenform haben, aber auch die Gestalt einer Mumie imitieren und damit die idealisierte Wiedergabe des Verstorbenen sein. Diese Art der menschengestaltigen Särge wird im Mittleren Reich, um 1800 v. Chr., entwickelt und bis zum Ende der pharaonischen Kultur mit unterschiedlichen Variationen beibehalten. Neben der Darstellung des Verstorbenen als bandagierte Mumie, die das Gesicht eines Lebenden zeigt, gibt es um 1600 v. Chr. so genannte Rischi-Särge, die den Toten in ein aufgemaltes Federgewand hüllen. Im Neuen Reich, um 1400 v. Chr., erreicht die Sargform in der Darstellung des Verstorbenen als Lebender im Tagesgewand seine Blüte.

Auch bei den Särgen, die die Mumie wiedergeben, gibt es unterschiedliche Moden. Sind zunächst nur die äußersten Bandagenstreifen – vertikal vom Halskragen zu den Füßen, davon abgehend mehrere kurze horizontale Streifen um die Mumie – beschriftet, so werden nach und nach die freien Flächen zwischen diesen Bändern gefüllt. Dies führt dann in der 21. Dynastie, in die auch der Münsteraner Sarg zu setzen ist, zu einer dichten Szenenabfolge, mit der der ganze Sarg bedeckt ist. Spätere Särge nehmen immer mehr kulturelle Elemente des hellenistischen Mittelmeerraumes auf. Besonders interessant sind die Schöpfungen, die eine Persönlichkeit mit römischen Trachtelementen im Verbund mit ägyptischen Opferszenen zeigen.

Der jetzt in Münster befindliche Holzsarg wurde im 10. Jh. v. Chr. wahrscheinlich in Theben hergestellt. Typisch für die Zeit der Entstehung sind die gelbe Grundierung und das reiche Dekor an Innen- und Außenwänden sowohl von Sargwanne als auch Deckel. Die 1903 in der Mülheimer Zeitung vorgeschlagene Datierung „aus der Zeit des Königs Thutmosis“ kann daher nicht bestätigt werden. Die Bemalung wurde auf einer Stuckschicht aus Nilschlamm und Häcksel angebracht, wobei zunächst eine Grundierung aus Kreide, Quarz und Leim aufgetragen ist.



Am Kopf des Sarges ist der dicke Auftrag der Stuckschicht mit der Bemalung sichtbar (Foto: J. Klocke).



Die Außenseiten des Holz-
sarges mit vielen Einzel-
szenen (Foto: J. Klocke).



Die Stuckschicht ist gerade am Deckel großflächig abgeplatzt, sodass nur noch einige wenige Szenen der ursprünglichen Dekoration zu erkennen sind. Typisch ist dabei der teilweise sehr dicke Farbauftrag, der einzelne Hieroglyphen oder Symbole reliefartig hervortreten lässt.

Der Deckel des Sarges ist fast nur noch in seiner Grundkonstruktion aus Holz erhalten. Der Großteil der Bemalung ist abgeplatzt. Das Gesicht ist



Der Sarg wurde ursprünglich für einen Mann dekoriert, in der Inschrift ist jedoch ein Berufstitel für eine Frau erhalten (Foto: J. Klocke).

aus einem gesonderten Stück Holz herausgearbeitet, das auf dem Deckel befestigt ist. Ebenso aus einem gesonderten Stück gearbeitet waren die Hände, die heute verloren sind. Allerdings sind die Löcher der Verzapfung ein Hinweis auf die Applikation von extra gefertigten Händen. Die Motive, die auf dem Deckel aufgemalt und nur noch in Fragmenten erhalten sind, können als verschiedene Symbole, die mit der Regeneration zu tun haben (z.B. Skarabäus), erkannt werden. Die Dekoration der Sargwanne ist ungleich besser erhalten, wenn auch die Fußwand vollkommen fehlt. Auf den Außenwänden nennen die Inschriften Opfergaben, die der Verstorbene den Göttern darbringt. Die Szenen zeigen den Toten, wie er vor verschiedenen Göttern im Anbetungsgestus steht, oder aber auch Darstellungen von Gottheiten des Totenreiches. Interessant ist, dass der gezeigte Verstorbene männlich ist, die Inschriften aber für eine Frau gestaltet sind, die den Titel „Sängerin des Amun“ trägt. Ihr Name ist leider nicht erhalten. Das lässt sich damit erklären, dass Särge in Werkstätten vorgefertigt, jedoch Titel und Name des Verstorbenen erst dann aufgemalt wurden, als der Sarg tatsächlich gekauft wurde.

Auf den Innenwänden sind Schutzgottheiten gezeigt: Dämonen, in Ägypten als Schützer der Verstorbenen nicht negativ gesehen, tragen unterschiedliche Tierköpfe – Schakal, Schlange oder Pavian. Zwischen den einzelnen Szenen wirken Amulette, die auf der Himmelshieroglyphe stehen. Der Djet-Pfeiler ist ein Symbol für den Totengott Osiris, der so genannte Isisknoten steht für dessen Schwester und Gemahlin Isis. Am Kopfende befindet sich der Ba-Vogel: ein Vogel mit Menschenkopf, der seine Flügel spreizt, um sich mit dem erhaltenen Körper des Verstorbenen zu vereinen (siehe Umschlag).

Besonders farbenprächtig ist das Motiv auf dem Boden der Sargwanne. Zentral ist dabei die Göttin Nephthys, neben Isis die zweite Klagende an der Totenbahre des Jenseitsherrschers Osiris. Sie trägt das Emblem ‚Isisknoten‘ in ihren Händen. Direkt darunter ist wieder ein Djet-Pfeiler, Emblem des Gottes Osiris, gezeigt. So sind die für die Jenseitsvorstellungen wesentlichen Gottheiten – Osiris als Herrscher des Totenreiches, Isis und Nephthys als die Klagenden – auf engstem Raum gezeigt. Die freien Flächen um die Gestalt der Göttin werden von Darstellungen kleiner Gottheiten und symbolträchtiger Tiere (Falke, Geier) und Zeichen eingenommen. Die Verfärbungen auf dem Kleid der Nephthys stammen vom Ausfließen von Balsamierungssubstanzen.



Das bunt bemalte Innere des Sarges (Foto: J. Klocke).

MUMIE UND SARG ALS KONVOLUT

Aus stilistischen Gründen ist anzunehmen, dass der Sarg um 950 v. Chr. in Theben geschaffen wurde. C14-Untersuchungen am Holz des Sarges bestätigten diese Einordnung, indem sie als wahrscheinlichste Datierung den Zeitraum 950–890 v. Chr. angeben. Doch auch die Mumie wurde mit der Radiokarbonmethode datiert: Eine Faser der Sehnen und ein Stück einer Binde zeigen eine längere Spanne, nämlich 750–580 v. Chr., also auf jeden Fall 150 Jahre jünger, wenn nicht mehr. Trotzdem sind Sarg und Mumie gemeinsam an die Karl-Ziegler-Schule gekommen. Wie ist das zu erklären? Eine gängige Interpretation ist die Praxis der Antikenhändler im 19. Jahrhundert, gut zu verkaufende Konvolute zusammenzustellen. Hierfür werden Mumien in leere Särgе gelegt und zum Verkauf angeboten. Gerade bei der vorliegenden zeitlichen Einordnung ist jedoch ein anderes Szenario wahrscheinlicher: In der Dritten Zwischenzeit kam der Brauch auf, die Verstorbenen nach der Mumifizierung zwar in Särgе zu legen und das Bestattungsritual an ihnen zu vollziehen, die Mumien dann jedoch ohne Sarg in das Grab zu bringen. Insbesondere in der Mittelschicht waren die Ressourcen nicht mehr wie im Neuen Reich vorhanden, jeweils einen neuen Sarg in Auftrag zu geben. Erst bei einer besonders bedeutenden Bestattung wurde der Sarg als exquisites Objekt im Grab deponiert.

Diese Situation ist bei unserem Ensemble gut vorstellbar – der Sarg datiert in die Zeit, in der die Praxis der Wiederverwendung aufkam, und die Mumie scheint der Körper einer höhergestellten Person zu sein. Die Tatsache, dass alle Organe entnommen waren, deuten auf eine aufwendige Mumifizierung. Auch zeigen die Wirbel und Gelenke nur geringe Verschleißerscheinungen, was auf ein wenig hartes Arbeitsleben schließen lässt. Heute sind nur noch neun Lagen Binden erhalten, es ist aber eindeutig, dass die heute äußerste Lage zu den ursprünglich inneren gehört – eine Schmuckwicklung fehlt. Es ist anzunehmen, dass die Mumie zu einem unbekanntem Zeitpunkt – bei einer Beraubung in der Antike? Durch Grabräuber des 19. Jahrhunderts? Durch den späteren Käufer Wilhelm Schmitz-Scholl? – teilweise geöffnet und die sicher mitgewickelten Amulette entfernt wurden.

Somit kann zusammengefasst werden, dass ein etwa 30-jähriger Mann aus einer höheren Gesellschaftsschicht aufwendig mumifiziert und dann in einem wiederverwendeten, 150–250 Jahre älteren Sarg, bestattet wurde.

Der Holzarg (Gesamtansicht vor der Restaurierung; Archäologisches Museum der Universität Münster, Inv. L MH 1, Foto: J. Klocke).



Das zweite Leben – Erwerbungs-geschichte und Schulzeit der Mumie in Münster



Wilhelm Schmitz-Scholl,
1st geborener (Historisches
Unternehmensarchiv Tengelm-
mann, FAM 75).

Die heute im Archäologischen Museum der Universität Münster als Dauerleihgabe aufbewahrte altägyptische Mumie wurde 1978 von der Karl-Ziegler Schule an den damaligen Kustos des Archäologischen Museums der WWU Münster, Dr. Klaus Stähler, übergeben. Im Mülheimer Stadtspiegel Nr. 3 von 1977, S. 33 heißt es: „Vor einiger Zeit nämlich kam ein Ersuchen der Universität Münster nach Mülheim, mit der Bitte um leihweise Überlassung der Mumie für eine Ausstellung in Münster.“ In der Erinnerung von Klaus Stähler war es ein Teilnehmer in einem seiner Seminare, nämlich Frank Matuszczyk (1926–2017), später Leiter des Presseamts der Stadt Münster, der als Schüler die Karl-Ziegler-Schule besuchte und sich an die Mumie erinnerte. Stähler wandte sich daraufhin an die Schule, um sich nach dem Verbleib der Mumie zu erkundigen und gegebenenfalls eine angemessene Unterbringung im Museum vorzuschlagen. Tatsächlich kam es dann zu einem Dauerleihvertrag zwischen der Schule sowie der Stadt Mülheim und dem Archäologischen Museum sowie der Universität Münster.

Doch wie ist die Mumie nach Mülheim gelangt, und warum wurde sie einer Schule gestiftet? Heute wissen wir, dass es Wilhelm Schmitz-Scholl (1861–1927) war, der im Jahre 1903 die Mumie an seine ehemalige Schule stiftete: So ist es in der Schulfestschrift von 1977 (125 Jahre Karl-Ziegler-Schule) vermerkt:

„1903/04: Die naturwissenschaftlichen Sammlungen erhalten als Geschenk von Herrn W. Schmitz aus Mülheim eine ägyptische Mumie im Sarkophag.“

Wilhelm Schmitz, der sich später Schmitz-Scholl nannte, war ebenso wie sein Bruder Hermann (1862-1942) Schüler der Karl-Ziegler Schule in Mülheim, die er 1878 abschloss. Dies berichtet die Schulfestschrift von 1952, die anlässlich des 100jährigen Bestehens der Schule verfasst wurde. Ebenfalls Schüler war im Jahre 1903 ein Neffe von Wilhelm, nämlich Karl Schmitz-Scholl (1896-1969). Im Stadtspiegel Nr. 3 von 1977, S. 33 heißt es: „Aus diesem Anlass und zur Ehre seiner Vaterstadt brachte der Oheim des genannten Karl von einer Reise in den Orient diese Seltenheit mit und stiftete sie der höheren Schule.“

Wilhelm, Hermann und Karl sen. (1868–1933) waren Söhne von Wilhelm Schmitz (1831–1887), dem Gründer der Firma Wilhelm Schmitz-Scholl oHG, die später als Tengelmann-Warenhandels-gesellschaft zu einem einflussreichen Konzern wurde. Hermann Schmitz war ab 1900 im Auswärtigen Dienst des Hamburger Senats tätig und bereiste mehrfach den Orient.



Wilhelm Schmitz-Scholl in Memphis (Glasplattenbild, Historisches Unternehmensarchiv Tengelmann).



Der Koloss von Rames II. in seiner Position um 1900 Memphis (Postkarte). https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Jean_Pascal_Sebah,_Statue_de_Ramses_-_Memphis_-_18802.jpg

Er hatte Verbindungen zum Deutschen Institut für Ägyptische Altertumskunde in Kairo, das 1907 offiziell gegründet wurde, dessen erster Direktor Ludwig Borchardt (1863–1938) jedoch seit 1899 wissenschaftlicher Attaché am deutschen Generalkonsulat in Kairo war und Kontakt mit vielen Besuchern aus Deutschland pflegte.

Aus dem Historischen Unternehmensarchiv der Tengelmann Warenhandels KG, in dem sich auch das Familienarchiv der Schmitz-Scholl Familie befindet, geht hervor, dass Wilhelm Schmitz-Scholl gemeinsam mit seiner Frau im Jahre 1903 eine Orientreise unternahm, die ihn nach Ägypten führte. Da die Aufarbeitung des Familienarchives jedoch erst in den Anfängen liegt, sind derzeit keine weiteren Informationen zu dieser Reise bekannt. Dass sie jedoch stattgefunden hat, belegt ein Glasplattenbild, das Wilhelm Schmitz-Scholl gemeinsam mit einem Ägypter vor dem Koloss von Ramses II. in Memphis zeigt. Das Foto trägt auf der Rückseite einen kurzen Text: „Schmitz, Ramses II und Hassan“. Der Text ist in der Handschrift von Hermann Schmitz verfasst, dieser kann jedoch nicht der abgebildete Schmitz sein, da er sehr schlank war; sein Bruder Wilhelm hatte jedoch eine untersetzte Figur. Dieser Koloss von Ramses II. ist heute im Museum Memphis in Mit Rahina zu bewundern. Am Anfang des 20. Jahrhunderts lag er jedoch in einem Palmengarten – der markante gebogene Palmenstamm lässt die Situation auf alten Postkarten wiedererkennen.

Wilhelm sollte nicht mehr in den Orient zurückkommen: Er erkrankte 1914 schwer, längere Reisen waren für ihn nicht mehr möglich. Sein Bruder Hermann jedoch reiste mehrfach nach Ägypten, und insbesondere von einer langen Reise 1932/33, die er gemeinsam mit seiner Cousine Rose Bottler unternahm, existieren im Tengelmann-Archiv vielfältige Reiseunterlagen. Da eine Korrespondenz mit dem Deutschen Archäologischen Institut in Kairo und Berlin vorhanden ist, war die Hoffnung groß, in diesen Unterlagen auch etwas über den freilich schon 30 Jahre früher getätigten Ankauf der Mumie zu erfahren. Leider ist in dieser Hinsicht bisher nichts zu Tage gekommen.

Da der Sarg, mit dem zusammen die Mumie geschenkt – und wohl auch gekauft – wurde, aus dem thebanischen Raum stammt, lag es nahe, auch einen Besuch von Luxor in Erwägung zu ziehen. Der Antikenhandel lief vor allem über Luxor und den dortigen Konsul Todros; dieser führte auch das Gästebuch von Karl Richard Lepsius (1810–1884) weiter. Karl Richard Lepsius kann als Begründer der deutschsprachigen Ägyptologie gelten. Zusammen mit einem Team von Zeichnern und Architekten unternahm er die Königlich-Preußische Expedition nach Ägypten und Nubien (1842–1845), wobei er sich länger in Luxor aufhielt. Selbst Gast im so genannten Wilkinson-Haus, empfing er viele Besucher und legte schließlich ein Gästebuch an. Dieses wurde vom 1.1.1845 bis zum 16.1.1873 geführt und enthält über 2600 Einträge von Reisenden aus 32 Ländern. Doch auch in diesem Gästebuch tauchen die Namen Schmitz bzw. Schmitz-Scholl nicht auf.

Hoffnung gab ein Zeitungsartikel der Mülheimer Zeitung vom 22. Mai 1903, in dem es heißt, dass er die Mumie „...durch außergewöhnliche Vermittlung der englischen Regierung, die zugleich die Echtheit der Mumie garantiert, erworben und dem Gymnasium und der Realschule seiner Vaterstadt geschenkt hat.“ 1903 stand Ägypten unter britischem Protektorat, doch die Antikenverwaltung unter französischer Leitung. Die englische Regierung als solche konnte keinen Antikenkauf organisieren. Möglich ist, dass jener Hassan, der mit Wilhelm zusammen auf dem Foto vor Ramses abgelichtet ist, ein Dragoman (Dolmetscher) war, der auch für die britische Diplomatie arbeitete und einen entsprechenden Händler vermittelte. Da in Ägypten ansässige Europäer sich in der Regel eine Privatsammlung anlegten, ist es auch möglich, dass die Mumie aus einem Salon eines hochrangigen Engländers gekauft wurde. Jedoch sind auch viele andere

Möglichkeiten denkbar, wie die „englische Regierung“ in den Zeitungsartikel kam.

Es bleibt also bis auf weiteres unklar, wo, von wem und zu welchem Preis Mumie und Sarg gekauft wurden. Ebenso bleibt es uns verwehrt, den Grund für den Ankauf zu ermitteln. Erwarb sie Schmitz-Scholl schon mit dem Vorsatz, sie der Schule zu schenken? Oder verfolgte er ein anderes Ziel und entschied sich erst zu Hause, die Schenkung zu unternehmen?

Im Frühjahr 1903 gelangte die Mumie jedenfalls in die Karl-Ziegler-Schule in Mülheim. Über die ‚Schulzeit‘ der Mumie gibt es nur spärliche Aussagen. Im schon genannten Stadtanzeiger von 1977 schreibt Dr. Heinrich Küpper: „...während meiner Schulzeit auf der früheren Oberrealschule bis zum Jahre 1921 hatte ich die Mumie nur inoffiziell zu Gesicht bekommen, sie war nie Gegenstand des Unterrichts in alter Geschichte oder Biologie gewesen. Nur 1952, bei der Hundertjahrfeier der Schule, wurde sie als Prachtstück ausgestellt.“

Um etwas über den Umgang von Schülern und Lehrern mit diesem Prachtstück zu erfahren, wurde gemeinsam mit dem derzeitigen Schulleiter der Karl-Ziegler-Schule, Martin Teuber, und dem Grundkurs Geschichte des Abiturjahrgangs 2018 eine ‚Zeitzeugenbefragung‘ durchgeführt.

X Ägyptische Mumie. In diesen Tagen haben die Lehrmittelsammlungen unserer höheren Schulen einen Zuwachs erhalten, wie ihn sicherlich keine andere Anstalt besitzt, und dieses jüngste Stück wird zugleich für immer das älteste bleiben. Es ist nämlich eine ägyptische Mumie, die Herr Wilhelm Schmitz-Scholl auf seiner Reise im Lande der Pharaonen durch außergewöhnliche Vermittlung der englischen Regierung, die zugleich die Echtheit der Mumie garantiert, erworben und dem Gymnasium und der Realschule seiner Vaterstadt geschenkt hat. Sie befindet sich in dem Original-Holzsarge, der auf seiner glasierten Fläche innen und außen mit Hieroglyphen dicht bedeckt ist. Diese Inschriften sollen jetzt photographiert und dann einem Ägyptologen zur Entzifferung eingesandt werden, damit wir erfahren, welchen hohen Herrn aus der Zeit des Königs Thutmosis (1600 v. Chr., aus dieser Dynastie soll sie stammen) unsere Schulräume beherbergen. Der Körper steckt in der bekannten, aus schmalen Leinwandbändern gewickelten Hülle, die bisher nur am Kopfe gelöst wurde, wodurch der zum Teil noch von der Haut bedeckte Schädel und das Gesicht frei gelegt sind nach 3½tausendjährigem Schlummer. — Jedenfalls fühlen sich die Anstalten zum größten Danke Herrn W. Schmitz-Scholl verpflichtet für solch seltenes und wertvolles Geschenk.

Zeitungsartikel der Mülheimer Zeitung vom 22. Mai 1903 (Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr).



Das alte Gebäude der Karl-Ziegler-Schule, das nach dem Umzug in den Neubau abgerissen wurde (Foto: Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr).



„Fundstücke“ in der Mumie, die bei der Restaurierung zu Tage kamen:

- 3a: Humerus (Oberarmknochen) eines Huhnes
 - 3b: Fragment einer Brotkruste
 - 3c: Zigarrenstummel
 - 3d: Kirschenstiel
 - 3e: Zwetschgenkern
 - 4: Kerne der Granatapfel-
frucht
- (Foto: J. Klocke).

Aufsicht bei dieser Ausstellung, und ein Zeitzeuge erinnert sich, dass sein Freund neugierig den Sarg öffnete, wobei der Kopf vom Rumpf herunterrutschte. Der Schüler schloss schnell den Sarg und so blieb das Missgeschick längere Zeit unentdeckt. Nach der Ausstellung verschwanden Sarg und Mumie wieder hinter den verschlossenen Türen der Sammlung und waren von den Schülern und wohl auch den meisten Lehrern vergessen.

Alle Berichte über die Mumie in der Schule stimmen also darin überein, dass sie im täglichen Schulleben keine Rolle spielte. Doch sind die verschiedenen Fundstücke im Inneren der Mumie, die bei der Restaurierung zu Tage kamen, nur bei wenigstens gelegentlichen Abstechern in ein turbulentes Schulleben plausibel. Ein Zigarrenstummel, der offenbar mit Zigarrenspitze ganz knapp heruntergeraucht worden war, fand sich im Sarg, wie auch die Reste von Mahlzeiten: ein Kirschenstängel, ein Pflaumenkern, Granatapfelkerne und der Oberarmknochen eines Suppenhuhnes sowie das Stück der Kruste einer Brotscheibe. Im Restaurierungsbericht, erstellt vom Restaurator Jens Klocke, heißt es: „Wegen der Zigarrenspitze, die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ihre Saison hatte, gerät statt der Schüler wohl eher das Lehrerkollegium der höheren Lehranstalt in Verdacht, hier sein Rauch- und Speiseopfer dargebracht oder auch nur seinen Schabernack getrieben zu haben.“ – Zeitzeugen sowie der Autor im Stadtspiegel waren Schüler, vielleicht wären die Erinnerungen aus der nun freilich verstorbenen Lehrerschaft reicher an Anekdoten gewesen...

Seit 1978 ist die Mumie mit dem Sarg in Münster. Auch aus dieser Phase sind noch einige Stationen zu nennen, an denen sie Halt gemacht hat.

Der Sarkophag wurde zunächst mit geschlossenem Deckel aufgestellt. Als das seinerzeitige Westfälische Landesmuseum für Archäologie eine entsprechend dimensionierte Vitrine zur Verfügung stellte, wurden darin Sarg und Mumie in drei Ebenen übereinander aufgestellt, wobei der Sarkophagdeckel die Mumie weitgehend überdeckte, um sie vorschnellen Blicken etwas zu entziehen.

1990 wurde in der Radiologischen Klinik der Universität eine erste Computertomographie vorgenommen, und hier zeigte sich bereits der schlechte Erhaltungszustand. Doch es konnte festgestellt werden, dass es sich um einen etwa 1,66 m großen jungen Mann gehandelt haben muss.

Als im Jahre 2009 eine Folge für die ARD-Krimiserie „Tatort“ in Münster mit dem Titel „Der Fluch der Mumie“ gedreht wurde, war dies Anlass zur Konzeption einer entsprechenden Ausstellung. In der Woche der Ausstrahlung dieser Folge 2010 wurde die gemeinsam mit Studierenden der Ägyptologie entwickelte Ausstellung „Mumien – Münster – Mordgeschichten. Tatort Altägypten.“ eröffnet. Hier standen neben einer allgemeinen Einführung zu Jenseitsvorstellungen und Mumifizierung im alten Ägypten speziell „Mumien im Film“ im Fokus. In dieser Ausstellung waren zwar weder Mumie noch Sarg zu sehen, da sich beide in bedenklichem Zustand befanden, trotzdem war das Interesse an der Thematik groß. Dies führte dazu, dass Mediziner des Universitätsklinikums Münster bateten, die Mumie mittels Computertomographie – 20 Jahre nach der ersten Untersuchung waren die Geräte bereits deutlich weiterentwickelt – untersuchen zu dürfen.

2016 konnten durch die Finanzierung des Exzellenzclusters ‚Religion und Politik‘ der WWU Münster sowohl Sarg als auch Mumie konserviert und restauriert werden. Bei der Durchführung durch den Diplom-Restaurator Jens Klocke in Hildesheim kamen einige Erkenntnisse – der Kopf war beim Kauf noch vorhanden, die Mumie wurde länger stehend aufbewahrt – wie auch kleine Funde zu Tage. Im gleichen Jahr fand eine weitere computertomographische Untersuchung im St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim statt. Dieses Krankenhaus ist Kooperationspartner bei einem groß angelegten Projekt zur Erforschung von altägyptischen Mumien und daher besonders geeignet, auch bei ‚unserer‘ Mumie Neues zu entdecken. Ebenfalls 2016 fand im Roemer-Pelizaeus-Museum in Hildesheim die Schau „Mumien der Welt“ statt, bei der neben Moorleichen und Grufmumien auch viele altägyptische Mumien gezeigt wurden – ebenso die gerade restaurierte Münsteraner Mumie. Im Sommer 2016 erreichten Mumie und Sarg wieder das Archäologische Museum der Universität Münster – beide frisch restauriert und eingehend untersucht. Dies war nun Anlass einer weiteren Ausstellung im Archäologischen Museum, die wiederum mit Studierenden konzipiert wurde. Allerdings war das Thema diesmal weiter gefasst: Der Umgang mit Tod und den Toten in verschiedenen Kulturen und Zeiten stand im Mittelpunkt: „Tod und Ewigkeit. Die Münster-Mumie im Fokus der Forschung“.



Einer der bedeutendsten Mumienfilme: The Mummy mit Boris Karloff aus dem Jahr 1932 (Filmplakat). https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:The_Mummy_1932_film_poster.jpg



Die Ausstellung in Münster 2016/17 (Gestaltung: G. Schossow).

Plakat der Mumienausstellung in Tokio 2019 (Foto: A. Lohwasser).



Die Sensibilisierung für ein heute oft tabuisiertes Thema und die offensive Auseinandersetzung mit der Problematik von Mumien in Museen waren das Ziel, das – so spiegelten es Presse und Besucherbuch wider – auch erreicht wurde. Bei dieser Schau waren die Sargwanne (der weniger ansehnliche Deckel konnte aus Platzgründen nicht ausgestellt werden) und auch die Mumie zu sehen.

Nun wurde unsere Mumie zum Weltreisenden: Die große Wanderausstellung „Mummies of the World“ führte sie an mehrere Stationen nach Japan, wo sie zusammen mit Mumienensembles aus dem Roemer-Pelizaeus-Museum Hildesheim zentral im Ägyptischen Saal ausgestellt war. Die Resonanz in Japan war so groß, dass weitere, zu Beginn noch nicht geplante Orte, in die Wanderausstellung einbezogen wurden.

Im Jahr 2021 wird das Ensemble wieder in Münster zurück erwartet und dann in der nun erweiterten und neu konzipierten Dauerausstellung des Archäologischen Museums zu sehen sein.

Der ägyptische Saal in der Mumienausstellung Tokio: vorne das Ensemble aus Münster, im Hintergrund das aus Hildesheim zu sehen (Foto: A. Lohwasser).



Souvenir und Sensation – Mumien zwischen Rhein und Ems

„In feierlichem Concilo d.X. mensis Martii a.d. MDCCCLXXXVII haben sich subscribirte Mitglieder (in praesentio et absentio) des unter heutigem Dato zu mumienhaftem Dasein entschlummerten Mumien-Vereins hiesiger Hauptstadt dahin resolviret und concludiret, ihre anherigen theuren Kleinodien, als da sind: Eine veritable ägyptische Mumie sowie Photographien ägyptischer Königsmumien und Antiquitäten dem vaterstädtischen Museums-Verein zu eigen zu geben und zu dediciren.“

Auflösungsurkunde des Mumienvereins
in Hamm, 1. April 1887



Mumienhändler (Fotografie von Felix Bonfils, 1831–1885).

Wie kommen ägyptische Mumien nach Nordrhein-Westfalen?

Neben der Mumie, die sich heute im Archäologischen Museum der Universität Münster befindet, ist noch eine ganze Reihe weiterer ägyptischer Mumien nach Nordrhein-Westfalen gekommen. Interessant ist, dass die Wege, auf denen sie von Ägypten nach Europa gekommen sind, durchaus unterschiedlich waren, dass die Erwerbungsjahre die Spanne von mehr als 100 Jahren überschreiten und dass die Beweggründe, die zum Kauf einer Mumie geführt haben, individuell verschieden sind.

Keine der uns heute aus NRW bekannten Mumien stammt aus einem früheren fürstlichen Raritätenkabinett, und keine ist durch die Ankäufe von Agenten, die im 19. Jahrhundert die großen Museen Europas bestücken, hierher gelangt. Allen ist gemeinsam, dass sie durch und für interessiertes Bürgertum beschafft worden sind.

WANN?

Der früheste Ankauf datiert in das Jahr 1857, also in eine Zeit, in der sich Ägypten erneut für den Westen öffnete. Insbesondere der Einfluss Europas auf die ägyptische Wirtschaft vergrößerte sich, und mit dem Beginn des Baus des Suez-Kanals 1859 kamen immer mehr Europäer nach Ägypten. Der Theologe Theodor Fliedner gründete 1857 ein Krankenhaus in Ägypten und erwarb bei dieser Reise eine Mumie (→Kaiserwerth).



Überreste einer französischen Kerzenschachtel der Firma Frédéric Fournier (Marseille) im Design von 1878. Bis in das 20. Jahrhundert wurden bei der Besichtigung von Gräbern in Ägypten Kerzen verwendet, so dass anzunehmen ist, dass diese Verpackung von Emil Brugsch stammt (gefunden bei der Nachgrabung in der Cachette, durchgeführt vom Institut für Ägyptologie und Koptologie der WWU Münster unter der Leitung von Erhart Graefe in den Jahren 1998-2005). Abb.: E. Graefe/G. Belova (Hgg.), *The Royal Cachette TT 320: a re-examination*, Kairo 2010, Cat. 285, pl. 96.

Insgesamt drei Mumien kamen in den Jahren 1886–1893 über Vermittlung von Emil Brugsch nach Nordrhein-Westfalen (→Detmold, →Aachen, →Hamm), alle für ein lokales Museum gedacht. Emil Brugsch (1842–1930) war der jüngere Bruder des angesehenen Ägyptologen Heinrich Brugsch (1827–1894). Bei seinem mehrjährigen Ägyptenaufenthalt begleitete ihn Emil, der als Direktionsassistent und dann als Konservator am Museum Bulaq, dem späteren Ägyptischen Museum Kairo, arbeitete. Auf diese Weise hatte er direkten Zugriff auf ägyptische Objekte, mit denen er einen schwunghaften Handel trieb – in wieweit dieser im Verborgenen ablief oder vom Museumsdirektor gebilligt war, ist heute schwer zu entscheiden. Mit seinem Namen ist die Entdeckung der Cachette von Deir el Bahari, in der 40 Pharaonenmumien gefunden wurden, verbunden: Er veranlasste 1881 die schnelle Verschiffung sämtlicher Mumien nach Kairo. Dadurch konnten die Mumien zwar vor organisierten Dieben gerettet werden, eine archäologische Dokumentation fand bedauerlicherweise jedoch nicht statt. Die exzellenten Fotografien der königlichen Mumien sind jedoch Emil Brugsch zu verdanken – diese Fotos gingen um die Welt und inspirierten sicher zu manchem Mumienkauf.

1886/7 vertrat Emil Brugsch den Direktor des Museums, Gaston Maspero, bei dessen Grabung in Achmim, wo ein ausgedehntes Gräberfeld freigelegt wurde. Auch hier betätigte er sich als Antikenhändler – mehrere Mumien und Särge wurden durch seine Vermittlung nach Europa und in die USA verkauft. Die drei über Emil Brugsch nach NRW gelangten Mumien stammen höchstwahrscheinlich alle ursprünglich aus Achmim.

Aus Erwerbungen des frühen 20. Jahrhunderts stammen die Mumien, die heute in →Münster (1903), →Bonn (1909) und →Werl (1912) zu sehen sind. Diese Ankäufe kann man noch dem Boom im späten 19. Jahrhundert zurechnen, als es üblich war, von Reisen eine Mumie oder Teile von Mumien in die Heimat zu bringen. Tatsächlich war danach die Zeit der großen Mumienausfuhr aus Ägypten vorbei, doch sind zwei Mumienköpfe in →Bonn erst Ende der 1950er bzw. 1967/68 in den Besitz der jeweiligen Sammler gekommen. Dies sind die letzten Zugänge im heutigen NRW.

Nur bei zwei Individuen ist die Zeit des Ankaufs unbekannt: Wir wissen nicht, wann der nun in Bonn befindliche Mumienkopf an den deutschen Konsul in Ägypten übergeben wurde, und auch das Erwerbungsjahr der Mumienteile in der Sammlung Schwalm ist unbekannt.

WER?

Von besonderem Interesse ist, wer und aus welchen Beweggründen die Mumien erworben hat. In drei Fällen handelt es sich um bürgerliche Initiativen, die sich für ihr jeweiliges Stadtmuseum ein Prunkstück wünschten. Im 19. Jahrhundert emanzipierte sich das Bürgertum zu einer selbstständigen und einflussreichen Größe in der Politik. Dabei sollte nicht nur ein bürgerliches Leistungsprinzip, sondern auch Fachwissen und höhere Bildung den bürgerlichen Führungsanspruch im Staat legitimieren. Die Kultur, und da vorrangig das Museumswesen, wurde ein zentrales Medium für das städtische Bürgertum, sich selbst zu inszenieren. Der Zusammenschluss Gleichgesinnter in Vereinen ermöglichte es, die Kulturlandschaft sichtbar zu prägen. So war es der Museumsverein in →Aachen, der die Mittel für den Ankauf einer Mumie für das im Entstehen begriffene Städtische Museum bereitstellte. In Hamm wurde, auf Betreiben eines Verlegers, ein ‚Mumienverein‘ gegründet, mit dem alleinigen Zweck, für das Museum in →Hamm eine Mumie zu beschaffen. Und auch die Mumie, die Merckel jun. auf Braunenbruch kaufte, übergab er sofort dem ‚Naturwissenschaftlichen Verein für das Fürstentum Lippe‘ für dessen Sammlung in →Detmold.



Die Bürgerliche Kunstkammer im Suermond-Ludwigs Museum Aachen, in dem auch die Aegyptiaca präsentiert sind (Foto: L. Rauße).



Einen anderen Hintergrund haben die Ankäufe für →Kaiserwerth und →Werl. In beiden Fällen dienten Mumien und weitere Aegyptiaca dazu, die Diakonissinnen bzw. Missionare auf ihre Entsendung vorzubereiten. Sie sollten bereits zu Hause durch Originalobjekte aus der ganzen Welt mit dem Zielgebiet vertraut gemacht werden. Andererseits sammelten die Missionare in den Ländern ihrer Tätigkeiten Alltags- und Ritualgegenstände, um Einblick in das Umfeld der Missionsarbeit zu geben. Insbesondere das heutige ‚Forum der Völker‘ in Werl ist so zu einem facettenreichen Ethnologischen Museum geworden.

Blick in das Forum der Völker in Werl, Bereich Ostasien (G. Reinking, Forum der Völker. Völkerkundliches Museum der Franziskaner in Werl, Abb. S. 12).

Bei anderen Sammlern sind berufliche Gründe für den Erwerb von Mumien anzunehmen. Der Hygieniker Neumann und insbesondere der Zahnmediziner Korkhaus haben sich als Ärzte mit einem Mumienkopf auseinandergesetzt, für den Orientalisten Muranyi ist es ein Aspekt der modernen arabischen Welt, mit ihren Wurzeln umzugehen. Ähnlich ist der Beweggrund des Ankaufes für den Ethnologen Schwalm anzunehmen – die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen steht im Fokus seiner umfangreichen Sammlung (alle →Bonn).

Unklar bleibt die Intention des anonymen Deutschen Konsuls, da auch die Zeit des Ankaufes unbekannt ist: Es könnte sich um eine ursprünglich geplante Stiftung für die Heimat gehandelt haben, aber auch ein (Abschieds-?) Geschenk eines ägyptischen Bekannten ist denkbar (→Bonn).

Doch völlig dunkel bleiben die Beweggründe von Wilhelm Schmitz-Scholl: Warum kaufte er in Ägypten eine Mumie und schenkte sie seiner alten Schule? Wollte er selbst ursprünglich eine Privatsammlung aufbauen und ließ den Gedanken fallen? Veranstaltete er eine „Auswicklungsparty“, bei der die heute fehlenden äußeren Binden geöffnet sowie die ursprünglich sicher vorhandenen Amulette entnommen wurden – und musste die Mumie aus Platz- oder Pietätsgründen seines Hauses verwiesen werden? In Mülheim wurde 1906 ein Geschichtsverein gegründet, 1909 das Kunstmuseum durch den Ankauf einer Privatsammlung geschaffen – beide Ereignisse fanden einige Jahre nach der Rückkehr Wilhelm Schmitz-Scholls aus Ägypten statt. War es der Umstand, dass es 1903 keine in den Augen des Stifters geeignete Institution gab, der die Mumie zu übereignen war? Erschien ihm deshalb ein naturwissenschaftliches Kabinett in einer Schule passend? Es ist zu hoffen, dass in der Zukunft Unterlagen aus dem Familienarchiv Aufschluss darüber geben können!



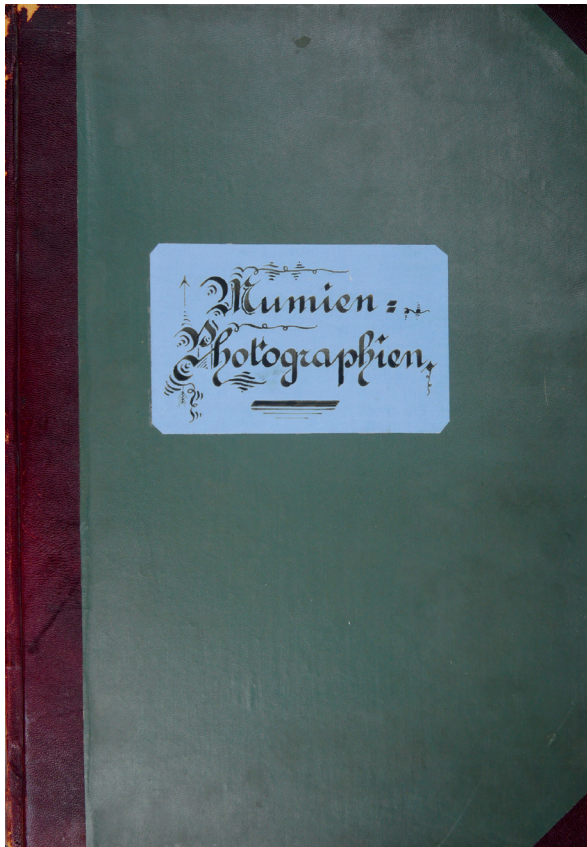
Rekonstruktion eines Amulettschmuckes auf einer spätzeitlichen Mumie (© Museum August Kestner, Hannover, Foto: M. Lindner).

Auf den ersten Blick scheint der Weg, den Mumien von Ägypten nach Europa genommen haben, ähnlich zu sein: Sie wurden angekauft, verschifft und erhielten einen Platz in der privaten Sammlung des Ankäufers bzw. in einem im Entstehen begriffenen Museum. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass jede Mumie ihre eigene Geschichte hat, die es lohnt, genauer erzählt zu werden.

Die Mumien in Nordrhein-Westfalen

Die verlorene Mumie im Gustav-Lübcke Museum Hamm

Der Fund der Mumien der großen Pharaonen, der 1881 auch in Europa publik wurde, führte zu einem sprunghaft angestiegenen Interesse am Alten Ägypten. Der ‚Wissenschaftliche Verein‘ in Hamm lud im Jahr 1886 den berühmten Ägyptologen Heinrich Brugsch ein, um über „Moderne Aegypter“ zu sprechen. Sicherlich durch diesen Vortrag inspiriert reiste der Verleger Julius Griebisch aus Hamm nach Ägypten und erwarb dort Fotografien der zu diesem Zeitpunkt bereits ausgewickelten königlichen Mumien. Dieses Fotoalbum – als Mumienbuch bezeichnet – ist heute noch eine wichtige Quelle für den Zustand der Mumien kurz nach ihrer Auffindung.



Das Mumienbuch mit den Fotografien der 1881 in einem Versteck in Deir el Bahari gefundenen Pharaonenmumien (© Gustav-Lübcke-Museum Hamm).



Mumie von Ramses II. (© Gustav-Lübcke-Museum Hamm).

Mumienaktie (© Gustav-Lübcke-Museum Hamm).



Ganz in der bildungsbürgerlichen Ägyptomanie gefangen, wurde der ‚Mumienverein‘ mit dem Ziel gegründet, eine echte ägyptische Mumie für Hamm zu erwerben. Zu diesem Zweck wurden Mumienaktien verkauft – übrigens vom ‚Mumiendirex‘ Griebisch unterschrieben – und bald war der Kaufpreis gesammelt: Dm 14. Dezember 1886 traf über die Vermittlung von Emil Brugsch eine Mumie mit Kartonage und Sarg in Hamm ein. Der Mumienverein hatte seine Aufgabe erfüllt und wurde 1887 aufgelöst, wobei das Ensemble und das Fotoalbum dem Museumsverein übergeben wurden. Der erste Ausstellungsort der Mumie war das Restaurant D. Juckenack in

Kupferstich des Restaurant D. Juckenack in der Weststraße in Hamm (© Gustav-Lübcke-Museum Hamm).





Einziges Foto der Mumie
(© Gustav-Lübcke-Museum
Hamm).

der Weststraße 16 und dort in einem mit altägyptischen Motiven und Hieroglyphen bemalten Zelt ausgestellt. Während der Mumienausstellung im Restaurant wurden beim Bäcker am Markt „Speculatus-Mumien“ verkauft. Die Mumie ist das erste ägyptische Original der städtischen Sammlung. Mit der Übernahme der Sammlung von Gustav Lübcke wurde das Museum nach diesem benannt.

Am 5. Dezember 1944 wurde das Museum durch eine Fliegerbombe getroffen und viele Objekte zerstört. Zu den Totalverlusten sind auch Mumie und Sarg zu zählen, sodass heute kaum Aussagen darüber gegeben werden können. Es existiert ein Glasnegativ, das den oder die Verstorbene (Mumie wurde nie untersucht) im mumienförmigen Sarg liegend mit ausgewickelter Kopf zeigt. Darauf ist zu erkennen, dass sich direkt um den Kopf eine Kartonagehülle befindet, dies deutet auf die 22./23. Dynastie. Solche mit Gips verstärkten Leinenkartonagen wurden um den gesamten Körper gehüllt. Auf dem Foto ist auch festzustellen, dass der Bereich um das Gesicht (modern) aufgesägt wurde.

Noch unklarer Herkunft ist ein Mumienfinger, der sich im Gustav-Lübcke Museum befindet: Er kam in den 1980er Jahren in das Museum, ist also kein Überbleibsel der zerstörten Mumie. Wahrscheinlich ist, dass er, wie z.B. die Mumienköpfe in →Bonn, von den Erben eines Privatsammlers übergeben wurde.

M. von Falck / C. Fluck: Die Ägyptische Sammlung des Gustav-Lübcke-Museums Hamm, 2004, 9-11.

B. Richter: Städtisches Gustav-Lübcke-Museum Hamm 1886-1986. Hundert Jahre Sammlung. Hamm 1986, 84-107.

Finger einer Mumie (© Gustav-
Lübcke-Museum Hamm).



Mumie und Sarg im Forum der Völker (Werl)



Deckel des Sargoberteils und Unterseite der Sargwanne (Aus: die Mumie im Forum der Völker, Abb. 13, 14).

Der spätere Heilige Franziskus von Assisi reiste um 1219 nach Ägypten, um den Kreuzzug mit Worten und nicht mit Waffen zu führen. War er auch nicht erfolgreich, so lag später ein Schwerpunkt der Missionarstätigkeit der Franziskaner im Orient. 1839 wurde das apostolische Vikariat Ägypten gegründet und den Franziskanern übergeben. Zwar stand die Missionsarbeit immer im Vordergrund, doch interessierten sich die Franziskaner auch für die altägyptische Kultur. Sie besuchten Ausgrabungsstätten und kauften Antiken. So entstanden Sammlungen mit Objekten aus unterschiedlichen Weltregionen, die das globale Einsatzgebiet der Franziskaner abbildeten und zugleich einem Anschauungsunterricht für zukünftige Missionare dienten.

Der in Werl geborene Franziskanerpater Maternus Jungmann erwarb 1912 in Kairo einen Sarg mit Mumie sowie sechs Mumienköpfe und einige Tiermumien. Seine Sammlung ging an das Kolleg St. Ludwig in Vlodrop (Niederlande). 1962 wurde sie zur Eröffnung des Missionsmuseums in Werl überführt. Zu dieser Zeit sind die sechs Mumienköpfe bereits verschollen und es finden sich keine Hinweise auf deren Verbleib.

1993/94 wurden Sarg und Mumie restauriert, die Mumie röntgenologisch und computertomographisch untersucht sowie eine Materialanalyse am Sarg unternommen. Bei der Mumie handelt es sich um eine 15 Jahre junge Frau, wobei die Ursache ihres frühen Todes nicht mehr festgestellt werden kann. Das Skelett ist stark zerstört. Dies geschah vermutlich bei der Ausgrabung oder beim Transport nach Europa: Die von den Eingeweiden befreite Körperhöhle war nur wenig ausgestopft, sodass die Knochen bei äußerem Druck schnell brachen. Sicher ist, dass das Gehirn durch die Nase entfernt wurde. In den Augenhöhlen liegen Leinenbäusche und auf den Augenlidern sind Spuren von Salböl. Vor der Restaurierung war die Leinenwicklung kaum mehr intakt, doch konnte sie zum großen Teil wiederhergestellt werden. Das den ganzen Körper bedeckende Leinentuch ist durch zwei quer verlaufende Textilbänder fixiert.

Der mumienförmige Sarg aus Sykomorenholz ist in die römische Zeit zu datieren, wahrscheinlich in das 1./2. Jh. n. Chr. Die Bemalung des Gesichts ist nicht mehr erhalten, nur noch die blauweiß gestrichelte Perücke ist zu sehen. Unterhalb des Blütenkragens sind die auf Särgen dieser Zeit üblichen Szenen gezeigt: die geflügelte Isis beschützt die Verstorbene, darunter liegt die Mumie auf dem Löwenbett und der Gott Anubis steht davor (nicht wie üblich dahinter!). Die Bahre wird flankiert von Isis und Nephthys, hinter den beiden Göttinnen stehen die Horussöhne.



Sarg und Mumie nach der Restaurierung (Aus: die Mumie im Forum der Völker, Abb. 21).

Unter dieser Szene beginnt eine Inschriftenkolumne, leider ist der Bereich mit der Namensnennung zerstört – so bleibt die Verstorbene anonym für uns. Die Beischriften zu den verschiedenen rechts und links der Kolumne platzierten Gottheiten sind Pseudohieroglyphen, also Zeichenfolgen ohne erkennbaren Sinn. An den Seiten des Sarges sitzen mit Messern bewehrte Dämonen, die die Verstorbene vor den Gefahren der Unterwelt beschützen. Dabei sind die Dämonen auf der Seitenwand des Sargdeckels schakalköpfig, auf der des Sargbodens falkenköpfig. Ungewöhnlich ist die Dekoration der Unterseite des Sarges: Unter einem Falken auf einer Standarte, der durch eine Beischrift als Gott Re-Harachte gekennzeichnet ist, stehen Isis und Nephthys einander gegenüber, die eine zwischen ihnen stehende Papyrusdolde umfassen. Die Papyruspflanze ist ein Symbol für Erneuerung, Verjüngung und Regeneration nach dem Tod. Die beiden Göttinnen stehen auf einem Gebäude, das eine Säulenhalle oder Palastfassade darstellt, unterhalb dessen ein stilisiertes Perlennetz gemalt ist. Mumien sind häufig mit Perlennetzen bedeckt, und so kann man annehmen, dass auch die Architekturdarstellung mit dem Begräbnis zu verbinden ist. Kann es sich um ein römisches Grabhaus handeln, dessen Fassade oft mit Säulen geschmückt ist?



Zweites Register (Aus: die Mumie im Forum der Völker, Abb. 16).

Die Richtung der Dekoration auf den Seitenwänden, die bei geschlossenem Sarg die Unterweltdämonen einander gegenüberstehend zeigt, sowie der breite Standfuß des Sarges deuten darauf hin, dass der Sarg senkrecht stehend positioniert war. Da die Verstorbenen ab der Spätzeit auch als Mumie zunächst noch im Haus mit Opfern versorgt wurden, ist anzunehmen, dass auch der Werler Sarg diesem Zweck diente.

Der Fundort des Ensembles konnte durch einen Zufall erschlossen werden: unter der Mumie auf dem Sargboden lagen Blätter einer Berliner (1912) und einer Budapester (1913) Zeitung. Diese dienten wohl als Füllmaterial, als nach dem Kauf oder für den Transport die Mumie in den Sarg gebettet wurde. Die Ausgrabung eines Friedhofes aus griechisch-römischer Zeit in Gamhud (Mittelägypten) wurde durch den ungarischen Kaufmann Philipp Back finanziert und viele der Särge gelangten in den Antikenhandel. Mehrere dem Werler Exemplar ähnliche Särge sind heute im Museum der Bildenden Künste in Budapest zu bewundern, und so ist anzunehmen, dass auch der Sarg in Werl aus Gamhud stammt.

R. Germer, Die Mumie im Forum der Völker (1993).

Mumie und Sarg im Lippischen Landesmuseum Detmold



Der Deckel des Innensarges
(Aus: Der Mumiensarkophag
des Nes-pa-kai-schuti, Abb. 9).

Das Gut Braunenbruch war einer der ältesten Sitze des niederen lippischen Landadels, ging aber im frühen 19. Jh. in den Besitz der Familie Merckel über. 1886 erwarb Merckel jun. zu Braunenbruch (ein Vorname konnte nicht ermittelt werden) über Emil Brugsch eine Mumie. Emil Brugsch, jüngerer Bruder des Ägyptologen Heinrich Brugsch, welcher im selben Jahr im nahen Hamm einen Vortrag über das Alte Ägypten hielt, leitete die Ausgrabungen auf einem Friedhof in Achmim in Mittelägypten. Emil Brugsch ist als geschäftstüchtiger Antikenhändler in Ägypten bekannt, die Ausfuhr mehrerer Mumien ist mit seinem Namen verbunden. Warum Merckel jun. eine Mumie erstand, und warum er sie sofort nach Ankunft in Detmold am 12. Januar 1887 dem ‚Naturwissenschaftlichen Verein für das Fürstentum Lippe‘, der bereits über eine ansehnliche Sammlung an naturkundlichen und altertumswissenschaftlichen Objekten verfügte, schenkte, kann jedoch nicht mehr geklärt werden. 1919 entstand offiziell das Lippische Landesmuseum, das auch heute noch die Heimstatt einer kleinen ägyptischen Abteilung ist, zu der Mumie und Sarg gehören.

Die Mumie gelangte als ein Ensemble zusammen mit zwei Särgen in das Museum. Vom anthropoiden Außensarg ist nur noch das Unterteil erhalten, der Verbleib des Deckels ist unbekannt. Der ebenfalls anthropoide Innensarg ist vollständig erhalten.

Der Außensarg ist nur wenig dekoriert. Auf dem Boden ist frontal dargestellt die Himmelsgöttin Nut, über ihrem Kopf befinden sich noch Reste des Namens. Darüber hinaus sind keine weiteren Götterdarstellungen oder symbolische Schutzzeichen auf dem Sargboden gezeigt. Je in der Mitte der beiden Längswände befindet sich eine Inschrift deren Hieroglyphen in schwarz vorgezeichnet und dann hellblau ausgemalt wurden. Die formelhaften Texte schließen jeweils mit dem Titel und dem Namen des Verstorbenen.

Der zweiteilige anthropoide Innensarg ist aus Holz gefertigt und mit einer Kartonageschicht überzogen, auf der die farbige Dekoration aufgetragen wurde. Der Innensarg besitzt ein plastisch herausgearbeitetes, stark idealisiertes Gesicht, das einen blau-gelben Zeremonialbart trägt. Der Kopf ist von einem ebenfalls blau-gelb gestreiften Kopftuch umhüllt, auf dem sich ein Stirnband aus Federn befindet. Über den Schultern liegt ein Hals-



Detail des Deckels des Innensarges (Aus: Der Mumiensarkophag des Nes-pa-kai-schuti, Abb. 11).

kragen, darunter sechs Register mit Szenen und Beischriften. Neben den auf Särgen üblichen Darstellungen von Osiris, der Totengerichtsszene, dem Verstorbenen auf dem Totenbett und den Horussöhnen ist direkt unter dem Brustschmuck auch ein ungewöhnliches Motiv zu sehen: Horus und Thot flankieren den Abydos-Fetisch. Der Abydos-Fetisch ist ein Symbol für den Gott Osiris und spielte bei den Mysterien in Abydos eine Rolle. Auf der Sargwanne dominieren Darstellungen von tierköpfigen oder tierförmigen Dämonen. Viele von ihnen sind mit Messern bewehrt – sie sollen Gefahren, die dem Verstorbenen drohen, abwehren. Es scheint, dass der Sarg eigens für diese Mumie angefertigt wurde, sodass sie in Länge und Breite exakt in den Sarg passt.

Die Mumienbinden bestehen zum größten Teil aus feinem Leinen. Ein schmales, längliches Leinentuch ist in der obersten Schicht eingewickelt. Es ist beschriftet und durch zwei Querwicklungen auf dem Brustkorb fixiert. In Brusthöhe beginnt eine senkrecht verlaufende, hieroglyphische Inschrift, die am Knie endet und mit schwarzer Tinte geschrieben wurde. Sie nennt den Titel, den Namen und den Vatersnamen des Verstorbenen.

Zwischen 1972 und 1987 wurde der Sarg restauriert und konserviert. Die Mumie wurde im Jahr 1988 im Kreiskrankenhaus Detmold geröntgt und 1991 computertomographisch untersucht.

Der Verstorbene ist männlich und bei seinem Tod vermutlich Ende 30 Jahre alt gewesen. Das Skelett weist keine Abnutzungerscheinungen an den Gelenken auf, daher musste er vermutlich keine schwere körperliche Arbeit verrichten. Der Röntgenbefund zeigt, dass sich viele Knochen aus dem anatomischen Zusammenhang gelöst haben. Der Kopf ist schräg nach links geneigt und die Nasenscheidewand ist intakt. Dafür befindet sich ein sichtbares Loch im Hinterkopf. Im Schädel wurden Harzreste gefunden. Die Arme wurden nicht einzeln eingewickelt, sondern Elle, Speiche und Oberarm liegen unregelmäßig nebeneinander. Der Brustraum ist vollständig zerstört, die Rippen liegen in Bruchstücken durcheinander. Die Beine wurden ebenfalls nicht einzeln umwickelt, sondern vor der eigentlichen Wicklung wurden Binden locker um die Beinknochen gewunden, um Volumen auszugleichen. Da die Knochen zerstört sind oder sich an falscher Stelle befinden und jegliches Gewebe bzw. die Haut fehlt, wird vermutet, dass sich der Körper zum Zeitpunkt der Mumifizierung schon in einem fortgeschrittenen Stadium der Verwesung befunden hat. Dadurch war eine Balsamierung und Mumifizierung nicht mehr möglich. Vermutlich wurde das Skelett in Mumienbinden gewickelt und das fehlende Volumen durch lockere Stopfung mit Binden vor der eigentlichen Umwicklung ausgeglichen.

Aus den Texten sind der Name und Titel des Verstorbenen bekannt. Es handelt sich um Nes-pa-kai-schuti, Sohn des Djed-hor. Er war ein Vorsteher der Sänger des Gottes Min in der mittelägyptischen Stadt Achmim.

Die Inschriften auf dem Sarg beantworten die Fragen nach dem Beruf, dem Wohnort und den religiösen Vorstellungen des Verstorbenen, geben aber keine konkreten Informationen über die Datierung, da zwischen der 22. und der 26. Dynastie vier Wesire namens Nes-pa-kai-schuti belegt sind. Einer dieser Wesire hatte einen Sohn Djed-hor, der zunächst Aufseher am Amun-Tempel in Karnak war, dann aber nach Achmim zog. Da es üblich war, Kinder nach den Großeltern zu benennen, war dieser wohl der Vater unseres Nes-pa-kai-schutis. Der Wesir Nes-pa-kai-schuti übte sein Amt in der frühen 26. Dyn. aus und so ist anzunehmen, dass er in der späteren 26. Dynastie lebte.

R. Brech-Neldner und D. Budde: Der Mumiensarkophag des Nes-pa-kai-schuti. Monographie zu einem altägyptischen Mumiensarkophag der Völkerkunde-Abteilung des Lippischen Landesmuseums Detmold (Detmold 1992).



Das Innere des Außensarges (Aus: Der Mumiensarkophag des Nes-pa-kai-schuti, Abb. 7).

Mumie mit Kartonageauflagen und Sarg im Diakonie-Museum Kaiserswerth



Detail des Holzsarges mit dem holzschnittartig gearbeiteten Gesicht (Fotos: L. Rauße).

1836 gründete der Kaiserswerther Gemeindepfarrer Theodor Fliedner (1800–1864) die Kaiserswerther Diakonissenanstalt, die sich der Gefangenenfürsorge, Erziehung und Bildung von Kindern sowie der Pflege von Kranken und Alten widmet. Seit den 1850er Jahren entstanden Mutterhäuser nicht nur als Stationen im Inland, sondern auch im Europäischen Ausland, in Russland und den USA sowie im Nahen Osten. 1852 entstand so als erstes das Krankenhaus in Jerusalem, gefolgt von einer weiteren Heilanstalt in Alexandria, die Fliedner bei seiner Ägyptenreise 1857 gründete. Diese sollten zunächst der Versorgung des europäischen Missionspersonals dienen, weiteten ihre Arbeit aber bald auf die einheimische Bevölkerung aus. Um die Lehrerinnen und Diakonissen bereits in der Heimat mit der Kultur, Religion und Natur anderer Länder vertraut zu machen, richtete Fliedner in Kaiserswerth ein Museum ein. Aus Ägypten brachte er dafür nicht nur ausgestopfte Tiere und kleine Götterstatuen mit, sondern auch die reich verzierte Mumie. Fliedner schrieb am 30.1.1857 an seine Kinder: „Eine Mumie habe ich auch gekauft, sie steht bei Missionar Lieder, ich habe hier dafür keinen Platz. ... Sucht nur einstweilen einen schönen Platz dafür aus! Er muss groß sein...“ Schließlich wurde die Mumie mit vielen anderen ägyptischen Objekten mit dem Schiff und der Bahn nach Kaiserswerth transportiert. Dort bildete sie das Kernstück der ägyptischen Sammlung.

Im Jahr 1971 erfolgte eine Röntgenuntersuchung der Mumie, die im Universitätskrankenhaus Düsseldorf durchgeführt wurde. Die Bilder zeigen einen 1,65 Meter großen Mann, der rund 300 Jahre vor Christus verstorben ist. Wer der Mann war, ist bis heute nicht bekannt – die Hieroglyphenzeile über den Beinen, die vermutlich seinen Namen enthält, ist im Laufe der Zeit entstellt worden. Das Gehirn wurde entfernt und die Schädelkapsel mit Mumifizierungsmasse aufgefüllt.

In der Kaiserswerther Mumie wurden bei den umfangreichen Untersuchungen Metallstäbe beispielsweise zwischen Rumpf und Schädel entdeckt. Andere Metallstäbe waren durch die Langknochen der unteren Extremitäten, auch durch das Kniegelenk, gesteckt.



Der Holzsarg mit dem holzschnittartig gearbeiteten Gesicht (Fotos: L. Rauße).

Dies entspricht keiner altägyptischen Praxis, sondern es ist anzunehmen, dass die einheimischen Entdecker der Mumie zunächst die mit eingewickelten Amulette entnahmen – die Röntgenaufnahme zeigt keinerlei Hinweise darauf – und die nun beschädigten Reste mittels Stäben stabilisierten, bevor die Mumie neu gewickelt wurde.

Auf die Mumie sind einzelne Kartonageelemente gelegt, die in ptolemäischer Zeit die vollständige Mumienhülle ersetzen. Die Auflagen bestehen aus stuckiertem und bemalten Leinen und präsentieren eine Mumienmaske mit Halskragen, einen reich dekorierten Brustschmuck mit vergoldeten Details, die Figur der Himmelsgöttin Nut mit ausgebreiteten schützenden Flügeln und über den Beinen eine vertikale hieroglyphische Inschrift. Diese enthält eine völlig entstellte religiöse Formel, die in der Regel mit der Namensnennung endet, hier aber nicht zu entziffern ist. Über dem Blütenkragen sind vier einander kreuzende Textilstreifen gelegt, ebenso liegen mehrere einzelne Textilstreifen waagrecht um die Mumie. Sowohl Textil als auch die an den Bandagen feststellbare Gipschicht und Farbpigmente sind eingehend untersucht worden. Alle Bestandteile sind als antik einzustufen. Die Mumie mit ihren Kartonageauflagen war in einem einfachen Sarg aus Zedernholz nach Kaiserwerth gekommen.



Die Mumie mit der Schmuckwicklung und Auflagen (Foto: L. Rauße).



Detailbild der Mumie mit der Schmuckwicklung und Auflagen (Foto: L. Rauße).

Dieser nur grob umrisshaft mumienförmige – eher trapezförmige – Sarg ist mit einem Bitumenüberzug versehen. Er trägt keine aufgemalte Dekoration und ist unbeschriftet. Die Sargwanne ist sehr flach, der Deckel hingegen hoch mit einem erhabenen Kopfteil. Dort ist ein nur grob geschnittenes und daher plump anmutendes Gesicht, das unter einem Kopftuch hervorschaut, zu sehen. Das sehr kompakte Fußpodest lässt darauf schließen, dass der Sarg wenigstens einige Zeit aufrecht stehend positioniert war. Der Stil der Sarggestaltung lässt keine genauere Datierung als Spät- bis ptolemäische Zeit zu, auch die Analyse der Mumifizierungstechnik des beim Kauf im Sarg befindlichen Verstorbenen deutet auf die ptolemäische Zeit.

Heute hat die Mumie mit den Kartonageauflagen und einigen weiteren Aegyptiaca ihren Platz im Pflegemuseum Kaiserwerth gefunden.

W. Guglielmi, Das Diakonie-Museum Kaiserwerth (1988).



Detailbilder der Mumie mit Schmuckwicklung und Kartonageauflagen (Fotos: L. Rauße).

Ägyptisches Museum der Universität Bonn

Im ägyptischen Museum der Universität Bonn befindet sich eine (heute) vollständige Mumie mit Sarg sowie mehrere Mumienteile. Alle sind Dauerleihgaben und stammen aus unterschiedlichen Sammlungen.

Mumie (und Sargensemble), Leihgabe der Stadt Grevenbroich

Seit 2006 sind in Bonn im Rahmen einer Leihgabe der Stadt Grevenbroich etwa 200 ägyptische und ägyptisierende Objekte zu sehen, die aus dem ehemaligen ‚Museum im Stadtpark‘ der Stadt stammen. Dieses Museum geht zurück auf den Ethnologen Dr. Bodo Schwalm, der seine umfangreiche Privatsammlung unter der Auflage, sie entsprechend präsentieren zu können, als Dauerleihgabe anbot. Nach dem Umbau des Museums und seiner Ausrichtung auf Regionalgeschichte gelangte die ehemalige Sammlung Schwalm, die neben den ägyptischen Objekten auch solche aus dem Mittelmeerraum und Altamerika beherbergte, in verschiedene Museen – die Aegyptiaca an das Ägyptische Museum der Universität Bonn.

Eine Postkarte, die die ägyptische Abteilung im Museum Stadtpark zeigt. Die Beschriftung auf der Rückseite lautet: Grevenbroich 1, Museum am Stadtpark. Sammlungen zur Völkerkunde/Archäologie. Ägyptischer Totenkult, Grablege als museumspädagogische Inszenierung, Spätzeit, 7. Jh. v. Chr.



Die Sammlung Schwalm wurde in großen Zügen bereits vom Vater des Bodo Schwalm angelegt, doch später noch erweitert. Nicht nur bei den ägyptischen Objekten zeigt sich eine gewisse Heterogenität: Es sind sowohl antike Stücke wie auch solche, die im Kern zwar antik sind, jedoch durch Restaurierungen und Ergänzungen modern stark überarbeitet wurden. Darüber hinaus sind auch Nachahmungen und freie ägyptisierende Neuschöpfungen in der Sammlung enthalten.

Die Särge, die als Ensemble wirken, waren schon im Museum im Stadtpark zusammen mit der Mumie ausgestellt. Sie gehören zur zweiten Gruppe: Im Kern antik, jedoch modern ergänzt und möglicherweise nicht zusammengehörig. Insbesondere bei der Mumie zeigt sich eine starke Überarbeitung, um sie präsentabel zu machen: Es handelt sich um ein Pasticcio aus einem Mumienkopf, einem Drahtgestell mit Lappen und mumifizierten Füßen – dies entlarvte eine Computertomographie in der Universitätsklinik Bonn.

Mumienkopf: private Dauerleihgabe

Der Mumienkopf stammt angeblich aus der Sammlung eines ehemaligen deutschen Konsuls in Ägypten, der ihn einem Treuhänder in Ägypten übergeben hatte. Der Sohn des Treuhänders wiederum hatte den Kopf und weitere Aegyptiaca in den 1950er Jahren an den Deutschen Franz-Josef Bruch veräußert. Dieser verschenkte den Kopf, der Beschenkte wiederum überließ ihn 2014 dem Ägyptischen Museum Bonn als Dauerleihgabe. Der Kopf ist im Halsbereich vom Körper getrennt worden und heute in einem sehr schlechten Zustand. Große Teile der Gesichtshaut fehlen, sodass der Kiefer frei liegt. Am Hinterkopf ist das Haar in großem Umfang erhalten und im Nasenbereich sind noch minimale Reste von Goldauflage sichtbar.

Mumienkopf und Arm: Dauerleihgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Der Hygieniker und Bakteriologe Dr. Rudolf Otto Neumann (1868–1952) bereiste 1909 Ägypten, wobei er seinen Studienaufenthalt an der Medizinschule Qasr al Aini in Kairo mit touristischen Ausflügen verband. Bei seiner Rückkehr brachte Dr. Neumann einige Aegyptiaca mit, unter denen sich auch ein Mumienkopf sowie ein mumifizierter Arm befanden. Seine Beschriftung betont den guten Erhaltungszustand der Nägel und der Blutgefäße – es ist anzunehmen, dass er den Mumien aufgrund seines beruflichen Hintergrunds vor allem auch medizinisches Interesse entgegenbrachte.

Neumann hatte eine Privatsammlung zu hygienischen Themen, die er 1935 dem Hygienischen Staats-Institut Hamburg überließ, und die später der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln übergeben wurde. 2013 kamen Mumienkopf und -Arm als Dauerleihgabe an das Ägyptische Museum Bonn.

Erhalten sind der Unterarm und die Hand einer Mumie, allerdings ist die Umwicklung mit Binden nicht mehr vorhanden. Der Kopf ist ebenfalls nicht mehr umhüllt, die Augen sind geschlossen und einige Vorderzähne zu sehen. Am Scheitel haben sich noch Haare erhalten.

Mumienkopf: Dauerleihgabe aus der Sammlung Muranyi

Der gut erhaltene Mumienkopf wurde vom Orientalisten und Islamwissenschaftler Dr. Miklos Muranyi bei einem Aufenthalt in Ägypten 1967/68 über einen zugelassenen Antiquitätenhändler erworben. Der Kopf stammt angeblich aus Sheikh Abd el-Qurna, doch weitere Angaben fehlen. 2013 wurde er als Dauerleihgabe dem Ägyptischen Museum Bonn übergeben. Die Kopfhaut ist an mehreren Stellen abgeplatzt, doch die geschlossenen Augen und der ebenfalls geschlossene Mund verleihen der Mumie ein friedliches Aussehen.

ZAHNMEDIZINISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT BONN

Der ehemalige Direktor der Bonner Zahnmedizin, Prof. Gustav Korkhaus, war Ende der 1950er Jahre als Gastprofessor an der Universität Kairo tätig. Als Abschiedsgeschenk bekam er einen sehr gut erhaltenen Mumienkopf, mit dem er seine Sammlung zur Zahnmedizin bereicherte. Es handelt sich dabei um den Kopf einer etwa 40-jährigen Frau, der in das 2./1. Jh. v. Chr. zu datieren sein und aus Giza stammen soll. Die hohe Qualität der Mumifizierung und die an den Zähnen ablesbare kohlenstoffreiche Kost weist sie der oberen Gesellschaftsschicht zu. Korkhaus beschäftigte sich wissenschaftlich mit diesem Mumienkopf: In der Schweizerischen Monatschrift veröffentlichte er 1965 den Beitrag „Zahn- und Kieferbefunde an einer ägyptischen Mumie“, dem auch Röntgenaufnahmen beigelegt sind. Sie zeigen eine starke Abnutzung der Zähne, was zur teilweisen Eröffnung der Zahnerven und zu starken Entzündungen bis zu den Zahnwurzeln führte.



Der Mumienkopf in der Zahnmedizinischen Sammlung der Universität Bonn (Gustav-Korkhaus-Sammlung, Foto: V. Lannert).

M. Fitzenreiter, Ornament und Versprechen - Die Aegyptiaca im ehemaligen Stadtmuseum Grevenbroich, in: M. Fitzenreiter (Hg.), Authentizität - Artefakt und Versprechen in der Archäologie. IBAES 15 (2014), 109-122

M. Fitzenreiter, Leben - Mensch - Tod. Eine neue Vitrine im Ägyptischen Museum der Universität Bonn; in: Amun 51 (2015), 19-23

E.H. Helfgen, Weiblicher Mumien Schädel, in: K. Herkenrath/T Becker (Hg.), Rheinische Wunderkammer. 200 Objekte aus 200 Jahren Universität Bonn 1818-2018 (Bonn 2018), 304-305.

Mumie mit Kartonageauflage und Sarg im Suermondt- Ludwig-Museum Aachen



Sarg und Mumie im
Suermondt-Ludwig-Museum
Aachen (Foto: L. Rauße).

1877 wurde in Aachen ein Museumsverein gegründet, dessen bürgerliche Mitglieder mit ihren Schenkungen den Grundstock des städtischen Museums legten. Nach einer großzügigen Schenkung des Aachener Unternehmers Barthold Suermondt und einer späteren Stiftung durch Peter und Irene Ludwig erhielt es den Namen Suermondt-Ludwig-Museum. Im Jahr 1893 kaufte der Museumsverein eine Mumie mit Sarg aus dem Antikenhandel an. Die Gestaltung des Sarges lässt darauf schließen, dass er aus Achmim in Mittelägypten stammt. Aus den Ausgrabungen, die 1884–86 in den großen Gräberfeldern der griechisch-römischen Zeit stattfanden, gelangten hunderte Mumien und Säрге in den Antikenhandel. Da der Kauf des Aachener Ensembles in die 1890er Jahre fällt, ist es wahrscheinlich, dass es aus diesem Konvolut stammt. Die Dekoration weist auf eine Datierung in das 4./3. Jh. v. Chr.

Der mumienförmige Sarg ist aus mehreren Planken aus Sykomorenholz gefertigt, die sich voneinander lösen. Er trägt eine Bemalung, die heute teilweise verblasst und abgesplittert ist. Das Gesicht ist gelb, die Haare schwarz und der Bart rot-schwarz bemalt. Unterhalb des breiten Halskragens sieht man die vier Horussöhne und darunter die geflügelte Göttin Maat mit Federn in den Händen. Auf Bauchhöhe befinden sich zwei einander gegenüber stehende Gottheiten, zwischen denen eine senkrechte Schriftkolumne zu sehen ist. Das darunter liegende Inschriftenfeld mit mehreren senkrechten Kolumnen ist heute nicht mehr lesbar. Das Fußsteil ist unbemalt. Auch die Sargwanne scheint nicht bemalt gewesen zu sein. Aufgrund der Beschädigungen ist der Name der Verstorbenen nicht mehr zu erkennen.

Auf dem Kopf der Mumie liegt eine Maske, von der die Stirn- und Kopfparte verloren sind. Ursprünglich mit der Maske verbunden war ein auf der Brust der Mumie liegender vergoldeter Halskragen. In schwarzer und weißer Farbe wird ein Blütenkragen mit Blättern und Blüten (rosetten) imitiert, an dessen oberen Rand ist ein Flügelpaar, das in Falkenköpfen endet, zu sehen.

Die Mumie wurde in der Radiologie des Universitätsklinikums Aachen untersucht. Es handelt sich um eine 22-24 jährige Frau, die in ihrem Leben mehrere Erkrankungen überstanden hatte. Der Schädel weist im oberen Bereich des Hinterkopfes ein großes Loch auf, doch die beschädigte Schädelstelle ist noch von der ursprünglichen Leinenwicklung bedeckt. Dies könnte ein Zeichen für einen gewaltsamen Tod der jungen Frau sein. Im Mundbereich der Mumie liegen schwere Defekte vor, im Oberkiefer fehlen Scheidezähne, der Unterkiefer ist gebrochen - diese Verletzungen beruhen vermutlich auf einem an der Mumie durchgeführten gewaltsamen Mundöffnungsritual.



Die Bauchhöhle ist mit Leinen ausgestopft. Links und rechts über der Bauchhöhle sieht man die beiden einzeln in Leinen verpackten Unterarmknochen. Die Füße sind kleinteilig zerbrochen, da die Mumie zu groß für den Sarg war und gewaltsam eingepasst wurde.

Sargkopfteil und Mumienmaske (Foto: L. Rauße).

Ähnlich wie die Mumie in Münster hat auch die Aachener Mumie ein turbulentes Nachleben erfahren. Im Bereich des Oberschenkels nistete sich eine Mäusefamilie ein, drei Höhlen zwischen Hüfte und Unterschenkel sind sichtbare Reste des Nestes. Da vom Nistmaterial noch kleine Stücke von in deutscher Sprache bedrucktem Papier sichergestellt wurden, hat diese Störung erst in Aachen stattgefunden. Ein weiterer Schaden geschah im 2. Weltkrieg, als die Mumie – getrennt vom Sarg – ausgelagert war, jedoch in der rechten Hüfte von einem Granatsplitter getroffen wurde. Auch eine Reihe von Glassplittern im Sargunterteil können vom Kriegsereignis stammen.

Eine Rundreise zu den Mumien in Nordrhein-Westfalen

Die ägyptischen Mumien in Nordrhein-Westfalen können besucht werden, wenn auch in manchen Fällen besser nach Voranmeldung. Unser Startpunkt ist Münster, die Universitätsstadt im Münsterland, wo eine Mumie mit Sarg aus dem frühen 1. Jahrtausend v. Chr. im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität besichtigt werden kann. Während die Objekte aus dem alten Ägypten nur einen kleinen Teil der archäologischen Sammlung ausmachen, sind vor allem griechische und römische Artefakte sowie aus den europäischen und kleinasiatischen Frühkulturen zu sehen. Zeitlich reicht das Spektrum der Ausstellungsobjekte vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis ins hohe Mittelalter.

Von Münster aus wenden wir uns nach Süden, um nach ca. 30 km Hamm zu erreichen. In Hamm, am Nordostrand des Ruhrgebiets gelegen, befindet sich nahe des Bahnhofes das Gustav-Lübcke-Museum mit Sammlungen zu Regionalarchäologie, Stadtgeschichte, Angewandter Kunst und Freier Kunst. Ein Glanzlicht des Museums ist die Ägyptische Sammlung, deren Einrichtung auf die Hammer Mumie zurückgeht.

Weitere 15 km südlich liegt die Wallfahrtsstadt Werl mit dem Forum der Völker. Dieses Völkerkundemuseum der Franziskaner ist mit über zehntausend Gegenständen außereuropäischer Kunst und Alltagskultur das größte Völkerkundemuseum Westfalens, und neben der ägyptischen Mumie und einer großen Zahl sumerischer Inschriften befindet sich hier die größte chinesische Münzsammlung außerhalb Chinas.

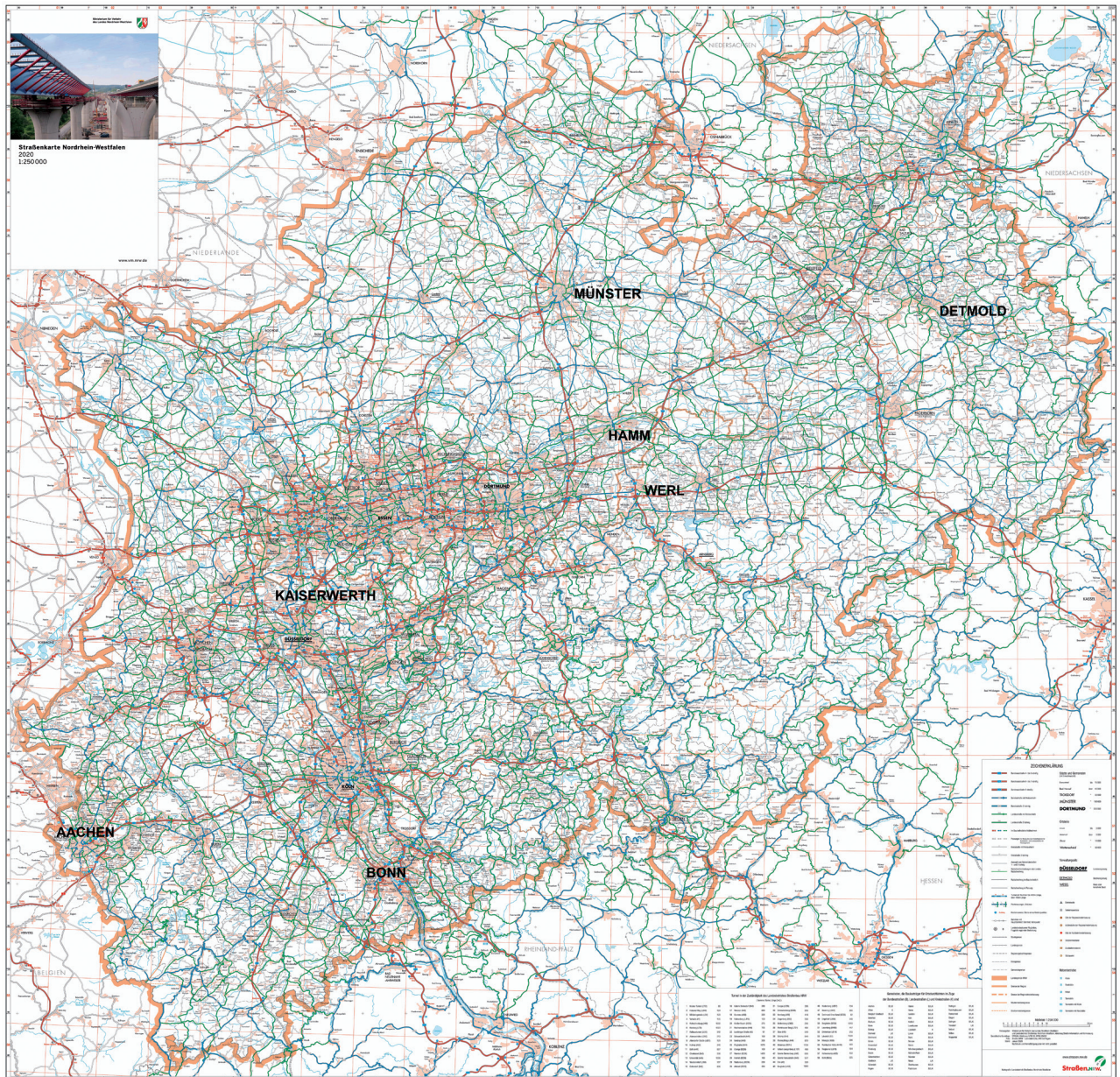
Wir verlassen Westfalen und wenden uns nach Osten, um den Landesteil Lippe mit seiner Hauptstadt Detmold (ca. 75 km) zu erreichen. Das seit mehr als 180 Jahren bestehende Lippische Landesmuseum zeigt Exponate zur Landes- und Kulturgeschichte, Naturkunde und Prähistorie. Auch hier ist eine kleine ägyptische Sammlung mit Särgen nebst Mumie zu bewundern. Darüber hinaus befinden sich in der völkerkundlichen Sammlung noch vier weitere Mumien, die aus Peru stammen – darunter die ca. 6500 Jahre alte Detmolder Kindermumie.

Weiter geht es nun etwa 160 km in den Westen, ins Rheinland: In Kaiserwerth, heute Stadtteil von Düsseldorf, befindet sich das Pflegemuseum der Fliedner-Kulturstiftung. Dieses Spezialmuseum widmet sich der Geschichte der Krankenpflege im 19. und 20. Jahrhundert und präsentiert Gegenstände aus der Pflege und Medizin. Dadurch werden umfangreiche Informationen zur Entwicklung von Pflegeberufen, -verfahren und über die Themen Krankheit und Sterben vermittelt. In einem eigenen Raum ist eine kleine Ägyptische Sammlung mit Mumie und Sarg untergebracht.

Von Kaiserwerth etwa 60 km den Rhein entlang liegt die Bundesstadt Bonn. In der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität befinden sich mehrere Museen, in denen auch ägyptische Altertümer mitsamt Mumie bewundert werden können. So sind mehrere Mumienteile im Ägyptischen Museum der Universität sowie ein Mumienkopf in der Zahnmedizinischen Sammlung untergebracht. Während das Ägyptische Museum im Schloss präsentiert wird, befindet sich die Zahnmedizinische Sammlung im Universitätsklinikum und kann dort besucht werden.

Nach weiteren 70 km erreichen wir die ehemalige Kaiserpfalz Aachen, am Dreiländereck Deutschland, Niederlande und Belgien gelegen. Im dortigen Suermond-Ludwig-Museum sind Malerei und Skulpturen des 12. bis 20. Jahrhunderts, Tapissereien, Goldschmiedearbeiten sowie umfangreiche Glasmalerei-Bestände vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert zu bewundern. Ein 10.000 Handzeichnungen, Aquarelle und Grafiken umfassendes Kupferstichkabinett sowie eine Antikensammlung – mit Mumie und Sarg – sind ebenfalls Teil des Museums.

Karte der Rundreise.



IMPRESSUM

Autorinnen: Angelika Lohwasser & Lena Rauße

Idee und Redaktion: Angelika Lohwasser

Lektorat: Karin Fitzenreiter

Umschlaggestaltung: nur | design.text, www.nur-design-text.de

Layout und Satz: Frank Joachim, www.der-layouter.de

Druck: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Aufderheide, A. C. *The Scientific Study of Mummies*. Cambridge 2003.
- Brier, B., *Egyptian Mummies. Unraveling the Secrets of an Ancient Art*. London 1999.
- Dodson, A./Ikram, S. *The Mummy in Ancient Egypt. Equipping the Dead for Eternity*. Kairo 1998.
- Germer, R., *Das Geheimnis der Mumien. Ewiges Leben am Nil*. München 1997.
- Germer, R., *Mumien. Zeugen des Pharaonenreiches*. Düsseldorf 2001.
- Schulz, R./ Bayer, Ch./Gauert, O./ Nicklisch, A. (Hg.), *Mumien der Welt: Begleitbuch zur Ausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim 13. Februar - 28. August 2016*.
- Wieczorek, A./Rosendahl, W. (Hrsg.), *Mumien. Der Traum vom ewigen Leben*. 2. Auflage. Mainz 2015.
- Wieczorek, A./Rosendahl, W./Wiegand, H. (Hrsg.), *Mumien und Museen*. remmagazin Sonderveröffentlichung 2. Mannheim 2008.

LITERATUR ÜBER DIE MUMIEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN

- Brech-Neldner, R./Budde, D.: *Der Mumiensakrophag des Nes-pa-kai-schuti*. Monographie zu einem altägyptischen Mumiensarkophag der Völkerkunde-Abteilung des Lippischen Landesmuseums Detmold. Detmold 1992.
- Fitzenreiter, M.: *Leben - Mensch - Tod. Eine neue Vitrine im Ägyptischen Museum der Universität Bonn*. In: *Amun* 51 (2015), S. 19-23.
- Fitzenreiter, M.: *Ornament und Versprechen - Die Aegyptiaca im ehemaligen Stadtmuseum Grevenbroich*. In: Fitzenreiter, M. (Hg.): *Authentizität - Artefakt und Versprechen in der Archäologie*. In: *IBAES* 15 (2014), S. 109-122.
- Germer, R.: *Die Mumie im Forum der Völker*. Werl 1993.
- Guglielmi, W.: *Das Diakonie-Museum Kaiserwerth*. Düsseldorf 1988.
- Helfgen, E. H.: *Weiblicher Mumienschädel*. In: Herkenrath, K./Becker, T. (Hgs.): *Rheinische Wunderkammer. 200 Objekte aus 200 Jahren Universität Bonn 1818-2018*. Bonn 2018, S. 304-305.
- Lichtenberger, A./Lohwasser, A./Nieswandt, H.-Helge (Hgs.): *Tod und Ewigkeit. Die Münster-Mumie im Fokus der Forschung*. In: *Veröffentlichungen des Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*. Bd. 7. Münster 2016.
- Von Falck, M./Fluck, C.: *Die Ägyptische Sammlung des Gustav-Lübcke-Museums*. Hamm 2004.

